

Die schwedische Vorherrschaft am Oberrhein 1631–1634

Von

Ralph Tuchtenhagen

Der¹ Oberrhein war eine der strategisch wichtigsten Regionen für die schwedischen Operationen während des Dreißigjährigen Krieges. Dennoch fehlen zu diesem Thema bis heute monographische Gesamtdarstellungen. Gewiss sind einzelne regionale und lokale Aspekte, dazu einzelne Zeitabschnitte gut erforscht. Man darf etwa auf die dreibändige Darstellung von Johann Baptist (Jean Baptiste) Ellerbach über den Dreißigjährigen Krieg im Elsass aus den 1920er Jahren verweisen oder auf eine Reihe von Monographien zum Dreißigjährigen Krieg in den württembergischen und fränkischen Territorien. Ganz zu schweigen von der fast unüberschaubaren Zahl von Stadtgeschichten und Ortschroniken, die z. B. in der Badischen Landesbibliothek mehrere Dutzend Regalmeter füllen. Aber diese Partikularerzählungen sind in der Regel nicht geeignet, um zu verstehen, warum das Kriegsgeschehen und die damit verbundenen politischen, wirtschaftlichen und religiösen Entwicklungen der Zeit überhaupt den Oberrhein erreicht haben und warum dieser in seiner Gesamtheit ein unverzichtbarer Brückenkopf für die schwedischen militärischen Operationen gegen Habsburg, die Spanier und teilweise auch gegen Frankreich wurde. Sie stellen, aus der lokalen Perspektive völlig plausibel, das Leiden und die Unverständlichkeit, die Schicksalhaftigkeit und Sinnlosigkeit des Kriegsgeschehens in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. Dieser Fokus wurde seit den 1960er Jahren auch durch die Dominanz wirtschafts-, sozial- und alltagsgeschichtlicher Konzeptionen in der deutschen und internationalen Geschichtsschreibung gefördert, die aus der Erfahrung der Staatsversessenheit der Historiographie und der politischen Wirklichkeit des 19. und 20. Jahrhunderts eine „Geschichte von unten“ und eine „Geschichte vor Ort“ postulierten.

1 Bei diesem Aufsatz handelt es sich im Wesentlichen um den Text meines Vortrags in der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein im Generallandesarchiv Karlsruhe am 15. Juni 2012. Hinzugefügt habe ich einzelne Abschnitte, die sich vor allem aus der nachfolgenden Diskussion ergaben, sowie Fußnoten mit Angabe der Fundstellen in Archiven und in der Sekundärliteratur. Außerdem habe ich den kolloquialen Ton des Vortrags durch eine stilistische Angleichung an einen Aufsatztext verändert. Den Text in seinem argumentativen Grundgerüst verändernde Erweiterungen habe ich nicht vorgenommen. R.T.

Auf diesem Hintergrund erscheint die zentrale Fragestellung meines Vortrags eher traditionell. Sie ist aber historiographisch insofern notwendig, als sie eine empfindliche Forschungslücke thematisiert, die erst geschlossen werden muss, bevor weitergehende Forschungen folgen können. Auch die oben genannten Tendenzen einer eher „demokratisch“ (im Sinne von volksnahen) und lokal orientierten Geschichtsschreibung waren ja erst möglich und sinnvoll in Abgrenzung zu einer bereits bestehenden „Geschichte der großen Politik“. In diesem Sinne verstehe ich meine Fragestellung als grundlegend, wenn auch nicht historiographisch erschöpfend. Sie lautet: Welche militärischen, politischen, wirtschaftlichen und religiösen Interessen führten die großen kriegsführenden Parteien an den Oberrhein und welche Rolle spielten die regionalen und lokalen Akteure am Oberrhein für die Durchsetzung oder Verhinderung dieser Interessen. Ich werde mich, was die großen kriegsführenden Parteien anbelangt, auf Schweden konzentrieren – wobei aber natürlich eine Untersuchung der schwedischen nicht ohne eine Untersuchung der habsburgischen, ligistischen, spanischen und anderer Kriegsparteien möglich ist. Bei den regionalen und lokalen politischen Akteuren beschränke ich mich auf die größeren Herrschaften, insbesondere auf die Kurpfalz, die Markgrafschaft Baden, das Herzogtum Württemberg, das habsburgische Vorderösterreich soweit es die oberrheinischen Besitzungen betrifft, außerdem die größeren Städte.

Ich verstehe diesen Vortrag als einen ersten Baustein für eine Gesamtdarstellung schwedischer Herrschaft im deutschen Südwesten während des Dreißigjährigen Krieges. Diese wiederum verbinde ich mit der Hoffnung auf eine künftige Gesamtdarstellung des Dreißigjährigen Krieges im deutschen Südwesten, die ein altes und immer wieder moniertes Forschungsdesiderat darstellt.

Beides, die Darstellung schwedischer Herrschaft und die Aufarbeitung des Dreißigjährigen Krieges im deutschen Südwesten, stößt auf eine komplizierte Quellenlage. Auch die darauf basierende Forschung erweist sich als recht zerfassert. Einerseits war die Lokalgeschichtsschreibung in den letzten ca. 130 Jahren durchaus rege; ihre Rezeption für eine übergreifende Darstellung bleibt allerdings wegen ihrer schmalen Skalierung und ihres häufig anzutreffenden Jubiläums-Charakters eine Herausforderung. Andererseits behandeln die großen Darstellungen zur kurpfälzischen, badischen, württembergischen und vorderösterreichischen Geschichte den Dreißigjährigen Krieg oft sehr knapp und in nur recht allgemeinen Begriffen; sie gründen sich dabei meist auf ältere Gesamtdarstellungen, weniger auf neuere lokale Untersuchungen. Der Schwerpunkt lag in den vergangenen rund 40 Jahren wie gesagt auf der Sozial- und Alltagsgeschichte, insbesondere auf der Erforschung der Kriegsfolgen für die lokale Bevölkerung – Parallelen zu den Folgen des Zweiten Weltkriegs sind offensichtlich und in vielen Fällen gewollt. Ältere Darstellungen konzentrierten sich zwar stärker auf die großen politischen Linien, gelegentlich auch auf die Verläufe einzelner Feldzüge und Schlachten. Eine Darstellung der politischen

Motive, insbesondere Schwedens, ist aber trotzdem fast immer zu kurz gekommen. Es bleibt bis heute ziemlich unklar, warum gerade der deutsche Südwesten eine so wichtige Rolle für die Kriegsführung und die politischen Ziele Schwedens spielte. Wiewohl einer der wichtigsten Kriegakteure, bleibt von Schweden sowohl in den deutschen Lokal- und Regionalstudien als auch in den Überblicksdarstellungen merkwürdiger Weise oft nur der Eindruck einer amorphen Gewitterwand als Dauerbedrohung. Dazu kommt, dass seit der Zeit des Dreißigjährigen Krieges die Selbststilisierung der Partei des Kaisers, aber auch einer Reihe von Verbündeten Schwedens als Opfer eines ausländischen Eindringlings die Debatte um das Verhältnis zwischen den deutschen Fürsten und Schweden dominiert. Der Profit, den auch deutsche Reichsfürsten aus einem Bündnis mit Schweden geschlagen haben – und zwar sowohl gegenüber anderen Reichsfürsten als auch gegenüber dem Kaiser –, bleibt demgegenüber schwach belichtet².

Auch die schwedische Historiographie ist hier nicht hilfreich. In ihr spielt der Oberrhein kaum eine Rolle. Abgesehen vom fränkischen Reichskreis als Operationsbasis für den gesamten Süden des Heiligen Römischen Reiches bieten die großen Darstellungen kaum mehr als einige unspezifische Aussagen über die militärischen Operationen und politischen Planungen für das Oberrheingebiet. Dies spiegelt sich bis heute in den Geschichtskarten schwedischer Publikationen wieder³. Eine oberrheinische Regionalgeschichte des Dreißigjährigen Krieges aus schwedischer Perspektive muss also ebenfalls erst geschrieben werden.

Wenn ich mich der Aufgabe unterziehe, die schwedischen Planungen und Operationen zu rekonstruieren, dann wird es nicht darum gehen können, die Grausamkeiten der schwedischen und anderer Armeen und das oft beschriebene Leiden der einfachen Bevölkerung erneut zum Thema zu machen und damit eine moralische Geschichte schwedischer Vorherrschaft am Oberrhein zu schreiben. Mein Anliegen ist es auch nicht, eine einfache Kriegsherrschaftsgeschichte zu erzählen, die erklärt, wo die schwedischen Machthaber wann und warum ihre Herrschaft durchgesetzt haben. Im Zentrum meiner Überlegungen steht vielmehr die Herrschaftstechnik, die Frage, wie es Schweden in einem Umfeld, in dem mit wenig Unterstützung zu rechnen war, erreicht hat, Allianzen zu bilden und sich politisch zu behaupten.

Auf welcher Quellengrundlage kann eine solche Analyse erfolgen? Der dokumentarische Fundus zur Erforschung dieses Themas erscheint mindestens

2 Einen instruktiven ersten Eindruck vermittelt die Durchsicht der Bibliographien zur badischen und baden-württembergischen Geschichte oder die in dieser Zeitschrift für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges veröffentlichten Beiträge.

3 Die neuesten Beispiele sind: Lars ERICSON WOLKE / Göran LARSSON / Nils-Erik VILLSTRAND, *Trettioåriga kriget*, Stockholm 2006, S. 92; Nils-Erik VILLSTRAND, *Sveriges historia 1600–1721*, Stockholm 2011, S. 107. Das Oberrheingebiet ist bei der graphischen Wiedergabe der Bewegungen schwedischer Armeen während des Dreißigjährigen Krieges völlig ausgespart.

ebenso zersplittert wie die Forschungsliteratur. Und dass es zwischen diesen beiden Tatsachen einen Zusammenhang gibt, darf als sicher gelten. Geht man zunächst von den Archivquellen aus, bietet sich die im Folgenden skizzierte Situation.

Baden: Die Geschichte der zentral im Oberrheingebiet gelegenen Territorien sind zugleich die am schlechtesten dokumentierten und erforschten. Der Bestand 74 des Generallandesarchivs Karlsruhe (Baden Generalia)⁴, der Akten verschiedener badischer Zentralprovenienzen vereinigt, ist für dieses wie für viele andere Themen nur sehr eingeschränkt nützlich. Die Hinterlassenschaft der katholischen Linie des Hauses Baden wurde oft evakuiert und fiel 1691 zum Teil einem Brand auf Schloss Schlackenwerth in Böhmen zum Opfer. Die Registraturen der Kollegien in Baden-Baden gingen bei der Einäscherung der Stadt im Orléansschen Krieg (1689) verloren. Ein Teil der badischen Akten, der vor der Wiedervereinigung der Markgrafschaften 1771 nach Schlackenwerth gebracht worden war, befindet sich heute im Bestand „Badische Geheime Hofkanzlei Rastatt (1641–1771)“ des Staatsarchivs Pilsen, Zweigstelle Luditz (Zlutiče, Tschechische Republik). Eine Verfilmung dieser Unterlagen ist geplant. Zeitlich betreffen diese Akten mein Thema allerdings nicht mehr.

Auch der Aktenbestand der Durlacher Verwaltung hat durch den Orléansschen Krieg schwere Verluste erlitten. Was nach dem Brand von Durlach vom Archiv übrig war, wurde in den markgräflichen Hof nach Basel verlagert; erst 1777 kamen die Papiere von dort nach Rastatt und 1792 schließlich nach Karlsruhe. Trotz der etwas besseren Erhaltung und übersichtlicheren Ordnung liegt der Überlieferungsschwerpunkt wie im Falle Baden-Badens auf Akten des 18. Jahrhunderts. Aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges sind vor allem Schuldverschreibungen und andere Dokumente zur ökonomischen Situation der Markgrafen geblieben.

Wichtige und umfangreiche Teile der Archive beider Linien gelangten zudem in andere Bestände. Neben den Urkunden- und Bandselekten und den Ortsperitinenzbeständen sind vor allem die im 19. Jahrhundert im Zuge der Bildung des „Haus- und Staatsarchivs“ geschaffenen Bestände 46–48 und 50–51 sowie der Personalakten (Bestand 76) zu nennen. Bestand 46 (Haus- und Staatsarchiv I) birgt wichtige Personalalia, darunter zu Friedrich V. von Baden-Durlach (* 1594, † 1559) und Wilhelm V. von Baden-Baden (* 1593, † 1677)⁵. Bestand 48 (Haus-

4 Landesarchiv Baden-Württemberg – Generallandesarchiv Karlsruhe (im Folgenden: GLA). Findbuch 74. Baden Generalia (Karl Heinrich ROTH VON SCHRECKENSTEIN, Friedrich VON WEECH und Moritz GMELIN 1879); vgl. Rainer BRÜNING / Gabriele WÜST (Bearb.), Die Bestände des Generallandesarchivs Karlsruhe, Teil 6: Bestände des Alten Reiches, insbesondere Generalakten (71–228), Stuttgart 2006, S. 51–82.

5 GLA Findbücher Bestand 46, 5 Bände, vor 1900; vgl. Inventare des Großherzoglich Badischen General-Landes-Archivs, Bd. 2, Karlsruhe 1907 (mit eigener Nummerierung; Konkordanz 1906); Hansmartin SCHWARZMAIER / Hiltburg KÖCKERT, Die Bestände des Generallandesarchivs

und Staatsarchiv III. Staatssachen) enthält u. a. Akten über Bündnisse, Staatsverträge, Fürstenzusammenkünfte, Gesandtschaften, Kriegs- und Militärsachen, Standes- und Grundherrlichkeiten, Territorial- und Erbfolgefragen sowie verschiedene Korrespondenzen⁶.

Vorderösterreich: Die habsburgischen Vorlande – darunter der Breisgau und (bis 1648) Teile des Elsass – wurden bis ins 18. Jahrhundert von der oberösterreichischen Regierung und Kammer in Innsbruck verwaltet, die wiederum der Regierung in Wien unterstanden. Ein Teil der einschlägigen Akten befindet sich heute im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck. Einzelne Papiere liegen auch im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Für die Besitzungen im Breisgau und im Elsass existierte als zusätzliche Mittelinstanz bis 1651 die Vorderösterreichische Regierung und Kammer in Ensisheim. Die Registratur dieser Regierung verblieb nach dem Übergang des Elsass an Frankreich 1648 größtenteils in Frankreich und befindet sich heute im Departementalarchiv in Colmar. Nur einzelne Teile sind nach Freiburg und seit 1888 nach Karlsruhe abgegeben worden (Bestand 81). Akten aus der Ensisheimer Zeit vor 1648, die den Breisgau, aber auch das Elsass betreffen, machen etwa 10 % des Bestandes 79 aus⁷. Der Bestand 81 enthält die Akten, die 1888 bis 1893 vom damaligen Bezirksarchiv des Oberelsass in Colmar an das Generallandesarchiv abgegeben worden sind, wo sie auf die einschlägigen Bestände verteilt werden sollten. Dazu kam es jedoch nicht⁸.

Württemberg: Die Geschichte der oberrheinischen Teile des Schwäbischen Reichskreises lässt sich teils über das Hauptstaatsarchiv Stuttgart, teils mit Hilfe der Kreisakten der katholischen Territorien des Reichskreises, die meist ebendort hin bzw. ins Generallandesarchiv Karlsruhe gelangt sind, erschließen.

Städte: Für das vorliegende Thema in Frage kommen außerdem die im Generallandesarchiv zu Städten gebildeten Bestände, vor allem diejenigen von Baden-Baden (Bestand 195), Breisach (Bestand 196), Freiburg (Bestand 200), Heidelberg (Bestand 204), Konstanz (Bestand 209), Mannheim (Bestand 213),

Karlsruhe, Teil 3, Haus- und Staatsarchiv sowie Hofbehörden (46–60), Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Bd. 39/3) Stuttgart 1991, S. 19–33 und 38–50.

6 GLA Findbücher Bestand 48, 5 Bände, vor 1900, hier Bd. 3 Personenregister, maschinenschriftlich, 1970; vgl. SCHWARZMAIER / KÖCKERT, S. 38–50.

7 Der gesamte Bestand ist mikroverfilmt. GLA Findbuch (Georg Lang, um 1884); vgl. BRÜNING / WÜST (wie Anm. 4) S. 125–132.

8 Die Übergabeverzeichnisse gelten deshalb als Findmittel: GLA. Bezirksarchiv Colmar 1888–1893; vgl. BRÜNING / WÜST, S. 146 f.; Hermann BAIER; Die Registratur des Ensisheimer Regiments und das Archiv der Vorderösterreichischen Regierung, in: Archivalische Zeitschrift 40 (1931) S. 50–64; LEON BRIELE, Inventaire-Sommaire des Archives Départementales du Haut-Rhin. Archives Civiles. Séries A–E, Colmar 1863, S. 192; Lucie ROUX: Répertoire numérique détaillé du fonds de la Régence Autrichienne d'Ensisheim (sous-série 1 C) XIII^e siècle – 1638, Colmar 1995.

Offenburg (Bestand 216), Philippsburg (Bestand 218), Radolfzell (Bestand 219) und Überlingen (225). Das Unterelsass ist besonders über die Bestände der Stadtarchive Straßburg und Hagenau erschließbar. Die im Generallandesarchiv vorhandenen Bestände der Kantone Hegau (Bestand 123), Kraichgau (Bestand 125) und Ortenau (Bestand 127) ergänzen die Aktengrundlage für einzelne Fragen.

Schweden: Die für das Thema zentralen Bestände der schwedischen Überlieferung befinden sich in den schwedischen Zentralarchiven, dem Reichsarchiv (Riksarkivet) und dem Militärarchiv (Krigsarkivet), beide in Stockholm. Einschlägig sind hier insbesondere die königliche Registratur, die Rats- und Reichstagsprotokolle und die schriftliche Hinterlassenschaft einzelner Akteure, etwa des Königs, des Reichskanzlers, verschiedener mit der Außen- und Militärpolitik befasster hoher Amtsträger und einzelner Generäle – für den vorliegenden Zusammenhang konkret die Papiere des Generalfeldmarschalls Gustaf Horn, die sich in einer speziellen Sammlung im schwedischen Reichsarchiv befinden. Alle diese Akten sind schwer zu benutzen, weil sie teils chronologisch, teils nach Personen geordnet sind. Man kommt also nur dann voran, wenn man bereits über ein solides Grundgerüst an Daten verfügt.

Gedruckte Quellen: Von den gedruckten Quellen ist, was die Dichte der Information angeht, das *Theatrum Europaeum*⁹ die wichtigste. Das *Theatrum* hat jedoch den Nachteil, dass man zwar viel über einzelne Ereignisse, militärische Entwicklungen und verschiedene Personen erfährt, die schwedischen Motive und Herrschaftstechniken aber wie bei jeder ereignislastigen Darstellung nur indirekt deutlich werden. Davon abgesehen, sind natürlich auch Probleme der Quellenkritik zu berücksichtigen.

Die bisher im Druck erschienenen Tagebücher, Protokolle und ähnliche Aufzeichnungen von Geistlichen, Stadtbediensteten oder Militärs geben nur punktuell Einblick in das Wesen der schwedischen Herrschaft am Oberrhein. Am aussagekräftigsten sind die gedruckten schwedischen Quellen, insbesondere die Briefe, Memoranden, Instruktionen und andere Schriften des schwedischen Königs Gustav II. Adolf (1611–1632), des schwedischen Reichskanzlers Axel Oxenstierna (* 1583, † 1654) und die Briefe der schwedischen oder in schwedischen Diensten stehenden Generäle. Es ist jedoch wie schon im Falle der schwedischen handschriftlichen Quellen recht aufwändig, die entsprechenden

9 Johann Philipp Abelinus / Johann Flittner: *Theatrum Europaeum*, das ist: Historische Chronick Oder Warhaffte Beschreibung aller vornehmen und denckwürdigen Geschichten : so sich hin und wider in der Welt/ von Anno Christi 1629. biß auff das Jahr 1633. zugetragen .../, Bd. 2, Frankfurt/M. 1633, Digitalisat Wolfenbütteler Digitale Bibliothek: <http://diglib.hab.de/periodica/70-b-hist-2f/start.htm> (Weitere Auflagen 1643, 1662, 1679, 5. u. 6. Aufl. nach 1679). Hch. Oraeus: Dass., Bd. 3, Frankfurt/M. 1639, Digitalisat Wolfenbütteler Digitale Bibliothek: <http://diglib.hab.de/periodica/70-c-hist-2f/start.htm?image=00005> (Weitere Auflagen 1644, 1670, 4. u. 5. Aufl. nach 1670).

Dokumente auf die schwedische Herrschaft im deutschen Südwesten oder noch spezieller: am Oberrhein hin zu durchforsten.

Bevor ich nun endlich zu meiner Darstellung komme, lassen Sie mich noch erwähnen, dass mein Oberrhein-Begriff ein geographischer und pragmatischer ist, will heißen: Ich verstehe unter dem Oberrhein die Gebiete von Mainz bis Basel, im Westen und Osten begrenzt durch Vogesen und Schwarzwald bzw. deren Verlängerungen nach Norden. Dabei erlaube ich mir im Folgenden jedoch je nach historischem Zusammenhang und dort, wo es mir sinnvoll erscheint, Ausweitungen und Einschränkungen dieses Raumbegriffs. Er ist nicht zu verwechseln mit dem Gebiet des Oberrheinischen Reichskreises, des Oberrheingrabs, Oberrheinischen Tieflands, der Oberrheinischen Tiefebene, dem Oberrheingau oder anderen in der historischen und geographischen Forschung mit dem Oberrhein-Siegel belegten Räumen.

Periodisierung

Man kann die Jahre der nahezu unangefochtenen schwedischen Herrschaft im deutschen Südwesten und insbesondere am Oberrhein, die Jahre 1631 bis 1634 also, in zwei Abschnitte einteilen: I. einen Zeitraum, der markiert ist durch die zwei Schlachten von Breitenfeld und Lützen (Herbst 1631 bis Herbst 1632) als Periode der Herrschaft des schwedischen Königs Gustav II. Adolf; II. einen Zeitraum, der markiert ist durch die Schlachten von Lützen und Nördlingen (Herbst 1632 bis Herbst 1634) als Periode der Herrschaft des schwedischen Reichskanzlers Oxenstierna und der schwedischen Generäle.

Während sich diese zweite Periode eher durch Konsolidierung und Satrapenherrschaft auszeichnet, birgt die erste Periode eine hohe militärische und politische Dynamik und lässt mehrere Teilabschnitte erkennen. Drei von ihnen möchte ich hier kurz vorstellen: 1. den Vorstoß Schwedens nach Franken und an den Mittelrhein im Herbst 1631; 2. die kaiserlichen Gegenoffensiven gegen Schweden und seine Verbündeten in der Kurpfalz, im Elsass, in Baden-Durlach und Württemberg in der ersten Jahreshälfte 1632; 3. den schwedischen Vormarsch bis ins Oberelsass und in den Breisgau in der zweiten Jahreshälfte 1632.

1. Nach der für Schweden siegreichen Schlacht von Breitenfeld am 17. September 1631 konnten sich die schwedische Hauptarmee unter Gustav Adolf und deutsche protestantische Hilfstruppen bis zum Jahresende in den Territorien der Hochstifte Würzburg, Bamberg und Kurmainz festsetzen. Außerdem gelang eine Eroberung von Teilen der Kurpfalz, nicht jedoch der kurpfälzischen Residenz Heidelberg¹⁰.

¹⁰ Diese konnte erst in der ersten Jahreshälfte 1633 erobert werden; vgl. Franz MAIER, Die bayerische Unterpfalz im Dreißigjährigen Krieg. Besetzung, Verwaltung und Rekatholisierung der rechtsrheinischen Pfalz durch Bayern 1621–1649, Frankfurt/M. etc. 1990, S. 249–254.

Schließlich schuf der schwedische König in Frankfurt am Main Ende November eine Militärverwaltung, die für alle neu eroberten Gebiete zuständig sein sollte. Nachdem aber am 22. Dezember 1631 Mainz erobert worden war, beorderte er den schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstierna in diese Stadt mit dem Ziel, dort und nicht in Frankfurt eine Besatzungsverwaltung aufzubauen. Von dort aus sollten die politischen und militärischen Aktivitäten Schwedens im Südwesten des Reiches koordiniert werden. Die schwedische Hauptarmee am Rhein teilte Gustav II. Adolf in zwei Teilarmeen: eine unter seiner eigenen Führung (ca. 19.000 Mann) und eine kleinere unter Generalfeldmarschall Gustaf Horn (ca. 8.000 Mann). Mit seiner Armee operierte Gustav Adolf zunächst am Rhein (daher der Forschungsbegriff „Rheinarmee“). Gustaf Horn schickte er nacheinander den Main und den Neckar aufwärts, um weitere Stützpunkte zu besetzen und Kontributionen zu fordern. Im Frühjahr 1632, als Gustav Adolf seinen Zug nach Südosten gegen Bayern und Österreich begann, ließ er Horn mit seiner Armee am Oberrhein zurück. Dort sollte er zusammen mit Oxenstierna die neu eroberten Gebiete militärisch und administrativ fortentwickeln und große Magazine für die Versorgung der Armeen anlegen¹¹.

Mainz wurde 1631/32 eine Art Winterresidenz Gustav Adolfs. Dort empfing er mehrere potentiell oder bereits Verbündete, von denen neben dem Herzog Wilhelm von Weimar (*1598, †1662), der schon unter Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach (*1573, †1638) als Obrist gegen die kaiserliche Partei gekämpft hatte, seinem Bruder, Bernhard von Sachsen-Weimar (*1604, †1639) und Markgraf Johann Georg von Brandenburg (*1598, †1637) der „Winterkönig“ Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz (*1596, †1632) der politisch bedeutendste, der hessische Landgraf Wilhelm V. (*1602, †1637) und Pfalzgraf Christian von Birkenfeld (*1598, †1654) die militärisch schlagkräftigsten waren. Auch Repräsentanten des Oberrheingebiets zeigten sich bereits in Mainz, darunter der wie sein Namensvetter von der Pfalz von seinen Herrschaftsterritorien gejagte Friedrich V. von Baden-Durlach. Zu anderen potentiellen Verbündeten am Oberrhein nahm Gustav Adolf in dieser Zeit selbst Kontakt auf, insbesondere zu den Reichsstädten, allen voran Straßburg¹².

11 Sveriges krig 1611–1632, Bd. 5: Från Breitenfeld till Lech, hg. von SVENSKA GENERALSTABEN, Stockholm 1938, S. 526–527 (Beilage 1); Michael ROBERTS, Oxenstierna in Germany, 1633–1636, in: *Scandia* 48 (1982) 1 S. 61–106; Richard BRZEZINSKI / Richard HOOK, The army of Gustavus Adolphus, Bd. 1: Infantry, London 1991, S. 14–16; Lars ERICSON, De svenska arméerna i Tyskland under Trettioåriga kriget. Sammansättning och styrka, in: *Krig och fred i källorna* (Årsbok för Riksarkivet och Landsarkiven 1998), S. 35–56, hier S. 46–47.

12 Cicely Veronica WEDGWOOD, *Der Dreissigjährige Krieg*, München 1971, S. 267. Das Datum für den Einzug nach Frankfurt widerspricht der Tatsache, dass der Brief eines unbekanntenen Frankfurters, datiert vom 22.11.1631, den Einzug der Schweden bereits in der Vergangenheit schildert. Copia eines Schreibens aus Frankfurt am Main, an einen guten Freundt nachher Augspurg abgegangen, 22.11.1631, Abschrift aus der Hamburger Stadt-Bibliothek. Historische Handschriften, Codex Nr. 248, Gedruckt in: *Handlingar rörande Sverges historia ur utrikes arkiver*,

Eine Kriegspause gönnten sich die Schweden in Mainz nicht. Gustav Adolf schickte während des ganzen Winters fortwährend Detachements seiner Armee nach Süden, Westen und Osten, um weitere Eroberungen vorzubereiten. Die militärischen Operationen des Frühjahrs 1632 richteten sich ganz generell auf die Eroberung bzw. Alliiierung der schwäbischen und fränkischen Reichskreise, die auch etwas in das Oberrheingebiet hineinragten. Der oberrheinische Reichskreis blieb jedoch vorderhand ausgespart¹³.

2. Die Kaiserlichen und ihre Verbündeten waren währenddessen nicht untätig geblieben. Verzweifelt wie ihre militärische Lage nach der Niederlage bei Breitenfeld war, konnten sie jetzt, nach dem vorläufigen Ausfall des Feldmarschalls Johann t'Serklæes von Tilly (*1559, †1632), allerdings nur regional und lokal operieren. Während die Schweden zwischen Januar und März 1632 im Tauber- und Neckartal und am Rhein mit weiteren Eroberungen beschäftigt waren, beschränkten sich die Kaiserlichen auf kleinere Kämpfe in der Gegend von Offenburg, im Unterelsass und in der rechtsrheinischen Kurpfalz¹⁴. Im März/April 1632 jedoch startete der kaiserliche Oberkommandierende der vorderösterrei-

hg. von Anders FRYXELL, del 4, Stockholm 1843, S. 37–43; Gustav Adolf an Johann Kasimir, aus Höchst 26.11.1631, abgedruckt in: Konung Gustaf II Adolfs skrifter, hg. von Carl Gustaf STYFFE, Stockholm 1861, S. 396–397; Bernhard SICKEN, Politische Geschichte des Dreißigjährigen Krieges (1618/19–1642), in: Unterfränkische Geschichte, hg. von Peter KOLB, Ernst-Günther KRENIG, Bd. 3: Vom Beginn des konfessionellen Zeitalters bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, Würzburg 1995, S. 277–326, hier S. 299–305; Peter ENGERISSER, Von Kronach nach Nördlingen. Der Dreißigjährige Krieg in Franken, Schwaben und der Oberpfalz 1631–1635, Weissenstadt ²2007, S. 20–44.

13 Dass die hauptsächlich im Rahmen der Militärpolitik des Reiches entstandenen Reichskreise und nicht etwa einzelne Territorien oder Herrschaften im Mittelpunkt der räumlichen Dimension der Militärplanungen Gustavs II. Adolf und seiner Berater standen, ist mehrfach belegt. Gustav Adolf an Oxenstierna 17.9.1631. Rikskansleren Axel Oxenstiernas skrifter och brevvevling [im Folgenden: AOSB] hg. von KONGL. VITTERHETS-, HISTORIE- OCH ANTIQVITETS-AKADEMIEN, 2. Abt., Bd. 1 [im Folgenden in der Form: II,1]: K. Gustaf II Adolfs bref och instruktationer, hg. von Per SONDÉN, Stockholm 1888, Nr. 542, S. 745–747; *Theatrum Europaeum* (vgl. Anm. 9) 1646, S. 495–496, 506 (hier nach dem Digitalisat der UB Augsburg: http://bvbm1.bib-bvb.de/view/action/nmets.do?DOCCHOICE=237614.xml&dvs=1356606508751~278&locale=de_DE&search_terms=&adjacency=&VIEWER_URL=/view/action/nmets.do?&DFG=DFG&DELIVERY_RULE_ID=21&usePid1=true&usePid2=true). Letzter Aufruf: 26.7.2013; vgl. WEDGWOOD (wie Anm. 10) S. 267; MAIER, Unterpfalz, S. 230–239; Richard BENZ: Heidelberg. Schicksal und Geist, Sigmaringen ²1975, S. 214; Franz MAIER, Stadt und Festung Mannheim im Dreißigjährigen Krieg, in: Mannheimer Geschichtsblätter N.F. 3 (1996), S. 175–196, hier S. 187; DERS.: 1618–1648. Im Dreißigjährigen Krieg, in: Geschichte der Stadt Mannheim, Bd. 1: 1607–1801, hg. im Auftrag der Stadt Mannheim von Ulrich NIEB, Michael CAROLI, Heidelberg – Ubstadt-Weier – Basel 2007, S. 100–151, hier S. 129–130, 150–151; Bernhard SICKEN: Dreißigjähriger Krieg (1618–1648), in: Geschichte der Stadt Würzburg. Bd. II: Vom Bauernkrieg 1525 bis zum Übergang an das Königreich Bayern 1814, hg. von Ulrich WAGNER, Stuttgart 2004, S. 101–129, hier S. 107–113.

14 *Theatrum Europaeum* (wie Anm. 9) Bd. 2, S. 625–626; vgl. MAIER, Unterpfalz (wie Anm. 10) S. 232–239.

chischen Armee, Obrist-Generalkommissar Freiherr Wolfgang Rudolf von Ossa (*1574, †1647), von Breisach aus eine Großoffensive gegen die baden-durlachische Markgrafschaft, militärisches Zentrum und oberrheinischer Musterplatz der mit Schweden alliierten Truppen des Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld, Markgraf Friedrichs V. von Baden-Durlach, Herzog Eberhards III. von Württemberg (1628–1674) und einiger anderer. Teilweise parallel zu Ossas Offensive am Oberrhein rückten die mit dem Kaiser verbündeten Spanier Anfang April über die Mosel auf den Mittelrhein vor, wahrscheinlich um die Truppenwerbungen Christians von Birkenfeld im Elsass zu unterbinden¹⁵. Der Vormarsch der Spanier alarmierte Oxenstierna in Mainz, der zur Beobachtung der feindlichen Manöver ein ganzes Reiterdetachment aus Kassel zu sich über den Rhein kommen ließ. Christian von Birkenfeld hatte allerdings längst von diesen Entwicklungen Wind bekommen, brach auf, um sich mit der von Kassel anrückenden schwedischen Reiterei zu vereinigen und stoppte den spanischen Vormarsch. Die Spanier zogen sich zurück, wurden aber von den Schweden aus taktischen Gründen nicht weiter verfolgt. Dies verschaffte den Spaniern Zeit, sich erneut zu sammeln, ja zu verstärken, sodass sie in der Folge Speyer den Schweden abnehmen konnten. Mit der schwedischen Gegenoffensive im Juli 1632 gelang es Oxenstierna jedoch, sie wieder von dort zu vertreiben¹⁶. Einen Monat später begannen die Kaiserlichen unter Ossa und dem kaiserlichen Obristen Ernesto Graf Montecucoli (*1582, †1633) eine Offensive gegen die schwedisch besetzte Kurpfalz, Baden-Durlach und das Herzogtum Württemberg; sie wurden jedoch von den vereinigten Truppen Schwedens, Württembergs und des Pfalzgrafen Otto Ludwig (*1597, †1634) an allen Fronten zurückgeworfen¹⁷.

3. Die Niederlagen der Kaiserlichen im August 1632 leiteten eine dritte Periode ein. Bei der Verfolgung der kaiserlichen Truppen rheinaufwärts setzte

15 Vgl. MAIER, Unterpfalz(wie Anm. 10) S. 239–242.

16 Vgl. Anna EGLER, Die Spanier in der linksrheinischen Pfalz 1620–1632. Invasion, Verwaltung, Rekatholisierung, Mainz 1971 (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 13), S. 159–173; Armin KOHNLE, Kleine Geschichte der Markgrafschaft Baden, Leinfelden-Echterdingen ²2009, S. 123–125; Meinrad SCHAAAB, Geschichte der Kurpfalz, Bd. 2: Neuzeit, Stuttgart 1992, S. 117–118; Karl MOERSCH, Geschichte der Pfalz von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert, Landau ⁵1994, S. 346.

17 Theatrum Europaeum (wie Anm. 9) Bd. 2, S. 664–665. Johann Christoph WAGNER, Der Pfaltz am Rhein Staat- Land- Staedt- und Geschicht-Spiegel, Augsburg 1690, S. 38. Vgl. Arthur KLEINSCHMIDT, Friedrich von Baden, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 7, Leipzig 1878, S. 457–460; Georg SCHREIBER, Raimondo Montecucoli. Feldherr, Schriftsteller und Kavaliere. Ein Lebensbild aus dem Barock, Graz-Wien-Köln 2000, S. 30; Ludwig HILDEBRANDT / Helmut MOHR, Historisches Wiesloch. Ein Führer zu den Sehenswürdigkeiten der Winzerstadt, Wiesloch 2000; Harald GOMILLE, Die Geschichte der Gemeinde Dielheim mit Horrenberg, Balzfeld, Unterhof und Oberhof (Ortschronik Teil 1), Sigmaringen 1994, S. 356; Albert FUCHS: Kronau (Kißlauer Ampts). Kleiner Beitrag zur Heimatgeschichte, Bruchsal 1927 (ND Bad Schönborn ²1974), S. 40; MAIER, Unterpfalz, S. 244–246.

Gustaf Horn am 21. August bei Straßburg über den Rhein und eroberte bis Anfang Dezember das gesamte mittlere und obere Elsass. Im Zuge der Eroberungen erklärte sich ein Großteil des elsässischen Adels und der elsässischen Städte zu Alliierten Schwedens, bot Kontributionen an und empfing dafür schwedische Salvaguardien, also Garantien, dass sie von Belagerungen und Brandschatzungen verschont würden. Unterdessen hatten kleinere schwedische und württembergische Verbände die rechtsrheinischen Gebiete von der Kurpfalz südwärts bis in den vorderösterreichischen Breisgau erobert. Nur die kaiserliche Hauptfestung Breisach war im Dezember 1632 noch nicht in der Hand der Schweden¹⁸.

Die zweite Hauptperiode war durch Bemühungen zur Konsolidierung der schwedischen Herrschaft gekennzeichnet. Während die Schweden im Oberelsass und im Breisgau noch mit Eroberungen beschäftigt waren, hatte sich die Lage im Schwäbischen Reichskreis zugespitzt. Bayerische Truppen waren eingefallen, die evangelischen Stände baten den schwedischen Oberbefehlshaber für das Oberrheingebiet, Gustaf Horn, um Hilfe. Dieser verstärkte daraufhin seine elsässische Armee, übergab den Oberbefehl Rheingraf Otto Ludwig und zog selbst am 18. Dezember mit einer ansehnlichen Armee bei Weisweil über den Rhein in Richtung Schwaben. Dabei nahm er Freiburg i. Br. sozusagen auf dem Weg mit¹⁹. Im Zuge dieses Eroberungszuges setzte Horn auf der rechten Rheinseite den in württembergischen Diensten stehenden, aus dem Kreis der mährischen Aufständischen von 1618 stammenden Generalmajor Bernhard Schaffalitzky (auch: Schavelitzky, * 1591, † 1641) zum Oberbefehlshaber der rechtsrheinischen Truppen ein. Im Windschatten des Feldzuges am rechten Rheinufer hatten Friedrich V. von der Pfalz und Friedrich V. von Baden-Durlach ihre Landesherrschaft retablieren können, während mit dem Tod Gustav Adolfs in der Schlacht bei Lützen (6./16.11.1632) die zentrale Militärführung der Schweden einstweilen in Frage gestellt war. Infolgedessen hatte der Rheingraf im Elsass mit Bauernaufständen und dem Einfall französischer Truppen zu kämpfen. Auch beschäftigte ihn eine langwierige, am Ende aber erfolglose Belagerung Breisachs. Schaffalitzky machten 1633 ebenfalls Bauernrevolten zu schaffen; dazu kamen Ausfälle der Breisacher Garnison unter Markgraf Wilhelm von Baden-Baden²⁰. Im April 1633 erwuchs ihm unerwartet ein Rivale aus den eigenen Reihen, als Friedrich von Baden-Durlach auf den Vorverhandlungen des Heilbronner Bundes zum Oberbefehlshaber der rechtsrheinischen Trup-

18 *Theatrum Europaeum* (wie Anm. 9) Bd. 2, S. 665–667, 757–763.

19 Thomas Mallingers Tagbücher von 1613–1660, in: *Quellensammlung der badischen Landesgeschichte*, hg. von Franz Josef MONE, Bd. 2, Karlsruhe 1854, S. 528–615, hier S. 536; vgl. *Geschichte der Stadt Freiburg*, Bd. 2: *Vom Bauernkrieg bis zum Ende der Habsburgischen Herrschaft*, hg. im Auftrag der Stadt Freiburg von Heiko HAUMANN, Hans SCHADEK, Stuttgart 2001, S. 125.

20 Thomas Mallingers Tagbücher, S. 536–541.

pen ernannt wurde und gleichzeitig die Territorien seines baden-badischen Verwandten Wilhelm als Donationen aus schwedischer Hand erhielt. Schaffalitzky wurde von Oxenstierna im Zuge dieses Handels im Juni 1633 gegen seinen Willen an den Bodensee beordert. Für die lokale Bevölkerung konnten solche konkurrierenden Herrschaftsverhältnisse übrigens Vorteile haben. So erzählen die Jahresberichte des Baden-Badener Jesuitenkollegs in einem anderen Zusammenhang, dass Gustaf Horn im Juni 1632 bereit war, auf einen Teil der Kontributionen der Stadt Baden-Baden zu verzichten, nachdem diese sich hoffnungsvoll an den Durlacher Markgrafen gewandt hatte, um eine Minderung zu erreichen, weil sie anders einer Plünderung wohl nicht entgangen wären²¹.

Motive schwedischer Herrschaft im deutschen Südwesten

Die voranstehend versuchte Periodisierung mag eine bessere Übersicht über die oft verworrenen Kriegsverläufe der Jahre 1631–1634 geben und die militärische Rationalität der Entwicklungen verdeutlichen. Sie sagen aber nichts über die Motive und die Herrschaftstechnik der schwedischen Besatzungsmacht am Oberrhein aus. Der britische Historiker Michael Roberts (1908–1996), ein ausgezeichnete Kenner der frühneuzeitlichen schwedischen Geschichte, hat bereits 1962 in einem kurzen Aufsatz²² eine Reihe von Gründen für das militärische und politische Agieren Schwedens im Dreißigjährigen Krieg herausgearbeitet. Sie betreffen teils den Kriegseintritt, teils die Bedingungen für einen möglichen Friedensschluss mit dem Kaiser, teils aber auch die konkreten Entwicklungen während des Krieges. Sie bilden den Ausgangspunkt meiner folgenden Überlegungen.

Bereits auf dem schwedischen Kriegsrat von 1629, der über das Für und Wider einer militärischen Intervention im Heiligen Römischen Reich befinden sollte, wurde u. a. die Befreiung der protestantischen Territorien im Südwesten des Reiches, insbesondere der Kurpfalz, der badischen Lande und Württembergs diskutiert²³. Dabei war allen Beteiligten klar, dass ein derartig weiter Vor-

21 Mittelbadische Chronik für die Jahre 1622–1770, übers. u. hg. von Augustin KAST, Bühl (Baden) 1934, S. 33; Thomas Mallingers Tagbücher, S. 536–583. Vgl. Horst BUSZELLO / Hans SCHADEK, Alltag der Stadt – Alltag der Bürger. Wirtschaftskrisen, soziale Not und neue Aufgaben der Verwaltung zwischen Bauernkrieg und Westfälischem Frieden, in: HAUMANN / SCHADEK (wie Anm. 19) S. 128–130; Hans SCHADEK, „Der Statt Freyburg zugehörige Flecken und Dörffer“. Das Territorium der Stadt bis zur Auflösung 1807, in: ebd. S. 237–251.

22 Michael ROBERTS, The political objectives of Gustav Adolf in Germany, 1630–1632 (1962), in: DERS., Essays in Swedish History, London 1967, S. 82–110 (schwed. Gustav II Adolfs politiska mål i Tyskland 1630–1632, in: Historia kring trettioåriga kriget, hg. von Göran RYSTAD, Stockholm 1963, S. 40–60). Roberts' Analyse basiert zu wesentlichen Teilen auf: Johannes KRETZSCHMAR: Gustav Adolfs Pläne und Ziele in Deutschland und die Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg, Hannover-Leipzig 1904; und Bertil BOËTHIUS: Nyare undersökningar rörande Gustaf II Adolfs planer i Tyskland, in: Historisk tidskrift 28 (1908) S. 77–83.

stoß ins Innere des Heiligen Römischen Reiches kein planbares, sondern nur ein aus der Entwicklung des Krieges sich ergebendes und mit Gottes Hilfe zu erreichendes Ziel sein konnte. Nahziele im Vorfeld des Kriegseintritts waren zunächst die *assecuratio* und die *satisfactio* des Schwedischen Reiches. *Assecuratio*, also eine Art Pufferzone und andere sicherheitsförderliche Maßnahmen, forderte Schweden deshalb, weil Habsburg und seine Verbündeten ihren Einfluss während des Krieges so weit nach Norden ausgedehnt hatten, dass die seit 1561 sorgsam aufgebaute Vormachtstellung Schwedens im Ostseeraum (*Dominium maris Baltici*) gefährdet schien. Der konkrete *casus belli* war die Belehnung Wallensteins mit Mecklenburg, seine kaiserliche Ernennung zum *General des baltischen und ozeanischen Meeres* und der Aufbau einer habsburgischen Flottenstation in Wismar gewesen. Diese aus schwedischer Sicht massiven Bedrohungen der Integrität des Schwedischen Reiches verlangten nun nach Garantien, damit sich eine solche Entwicklung nicht wiederholte. Die Forderung nach *satisfactio* bedeutete, dass Schweden für seine Intervention, zur Gewährleistung seiner *assecuratio* und zu Gunsten der deutschen Protestanten eine Kompensation bzw. ein Pfand benötigte.

Um eine *assecuratio* im dargelegten Sinne zu erlangen, konnte der deutsche Südwesten zunächst keine wesentliche Rolle spielen. Sicherlich galt es, die habsburgische Macht so weit nach Süden zurückzudrängen wie möglich, aber vorderhand kamen für die Sicherheitspolitik eher andere deutsche Territorien in Frage: Pommern, Wismar, Mecklenburg, Brandenburg und einzelne Handelsstädte an der Ostsee- und Nordseeküste²⁴. Die schwedische *satisfactio* hingegen berührte durchaus auch die protestantischen Fürsten und Herrschaften im Südwesten des Reiches. Um überhaupt Krieg führen zu können, benötigte Schweden in den deutschen Territorien Brückenköpfe, Versorgungsbasen, Rekrutierungs- und Aufmarschgebiete und entsprechende Koalitionen mit Fürsten. Um dies zu gewährleisten, entwickelte Schweden im Gleichtakt mit dem Vormarsch nach Süden im Wesentlichen zwei Allianzmodelle: 1. *Ewige Allianzen* nach Vorbild des schwedisch-pommerschen Allianzvertrags vom 25. August 1630; 2. temporäre Allianzen nach Vorbild der sog. Eventualkonföderation mit Hessen-Kassel vom 11. November 1630. Axel Oxenstierna unterschied diese beiden Modelle in einem Brief vom 12. Januar 1631 deutlich. Es müsse einen prinzi-

23 Svenska Riksrådets Protokoll, Bd. 1 (1621–1629), hg. von N. A. KULLBERG, Stockholm 1878 (Handlingar rörande Sveriges historia. Tredje serien), S. 218–229; AOSB II,1, S. 519, 523; vgl. Nils AHNLUND, Gustaf Adolf inför tyska kriget, Stockholm 1918, S. 234, 256–258, 260; Michael ROBERTS, Gustavus Adolphus. A history of Sweden 1611–1632, Bd. 2, London 1958, S. 402–403; Michael ROBERTS, Gustavs II Adolf politiska mål i Tyskland 1630–1632, in: Historia kring trettioåriga kriget, hg.v. Göran RYSTAD, Stockholm 1963, S. 40–60, hier S. 41–43.

24 Schwedisch-pommerscher Vertrag vom 25.8.1630 zwischen Gustav II. Adolf und Bogislav XIV.; vgl. ROBERTS, Gustavs II Adolf politiska mål (wie Anm. 23) S. 43–45.

piellen Unterschied geben, so der schwedische Reichskanzler, zwischen Allianzen mit Staaten an der Ostseeküste und Allianzen mit den deutschen Binnenstaaten. Allianzverträge mit Ostseestaaten müssten sehr vorsichtig behandelt werden und sollten im Interesse der *assecuratio* Schwedens über den Krieg hinaus (*ewig*) gelten. Verträge mit Allianzpartnern im Binnenland gälten hingegen nur für die Zeit des Krieges; es gehe vor allem darum, die uneingeschränkte Verfügungsgewalt über die militärischen Ressourcen der betreffenden Staaten zu sichern. Gemeinsam war beiden Allianzmodellen, dass der schwedische König den uneingeschränkten militärischen Oberbefehl behielt²⁵.

Das für die südwestdeutschen Territorien relevante zweite Modell sah entsprechend dem tatsächlich nie in Kraft getretenen hessisch-kasselschen Vertrag (*Eventualkonföderation*) im Wesentlichen fünf Punkte vor:

1. Der betreffende Allianzpartner stand unter *Schutz und Protektion* Schwedens.
2. Für die Zeit des Krieges hatte der schwedische König die *absolute Führung* inne.
3. Die angestammten Freiheiten und Privilegien des jeweiligen Herrschers wurden garantiert.
4. Das Ziel der Allianz war u. a. die Restituierung des mit Schweden alliierten Herrschers in seinem angestammten Herrschaftsgebiet.
5. Von einem oder beiden Allianzpartnern eroberte Territorien, auf die der mit Schweden alliierte Herrscher keinen Rechtsanspruch besaß, fielen gemäß Kriegsrecht an Schweden²⁶.

Diese zunächst rein auf das Militärische ausgerichtete Konzeption wurde kurze Zeit später durch ein (religions)politisches Strategiepapier ergänzt, das unter der Bezeichnung *Norma futurarum actionum* bekannt geworden ist. Das auf Instruktion Gustav Adolfs um den 11. Mai 1631 entstandene Schriftstück sah für die deutschen Lande *ein neu evangelisches Haupt* und einen evangelischen Bund, also die Wiederbelebung der auf dem Hintergrund des verlorenen böhmischen Krieges 1621 aufgelösten protestantischen Union, diesmal allerdings unter schwedischer Führung vor. Abgesehen davon, dass Schweden hier an eine

25 Oxenstierna an Gustav Adolf 12.1.1631, in: AOSB I,7: Bref 1631, Stockholm 1918, S. 43–46; vgl. ROBERTS, Gustavs II Adolf politiska mål (wie Anm. 23) S. 45.

26 Text gedruckt in: Sveriges traktater med främmande magter jemte andre dit hörande handlingar, Bd. 5,2 (1609–1630), hg. von Olof Simon RYDBERG, Carl HALLENBERG, Stockholm 1891, S. 491–504; vgl. ROBERTS, Gustavus Adolphus, S. 459–460, 526–527; ROBERTS, Gustavs II Adolf politiska mål (wie Anm. 23) S. 45–46; Daniel HÖFFKER, Axel Oxenstierna und Hermann Wolff, in: Gemeinsame Bekannte. Schweden und Deutschland in der frühen Neuzeit, hg. von Ivo ASMUS, Heiko DROSTE, Jens OLESEN, Münster 2003 (Publikationen des Lehrstuhls für Nordische Geschichte 4), S. 145–164, hier S. 155–159.

konfessionelle Allianz dachte, ging es auch darum, nicht mit jedem Allianzpartner einzelne Verträge abschließen – und damit in jedem einzelnen Falle partikuläre Verhandlungen über Garantien und Kontrollen führen zu müssen. Der Alliantypus der *Norma* war übrigens nach dem Vertragsmodell für die Ostseestaaten abgefasst. Zwar steht in dem Dokument nichts davon, dass der Bund auch über den Krieg hinaus bestehen sollte, es sprechen aber Indizien aus relationalen Dokumenten dafür, dass dies impliziert war. Damit wäre Schweden also auch nach Kriegsende so etwas wie eine protestantische Schutzmacht im Heiligen Römischen Reich geblieben. Die Friedensverträge von 1648, die Schweden zu einer der Garantiemächte des Friedens bestimmten, machten eine solche Interpretation im Nachhinein sogar zwingend notwendig, sollte der Begriff ‚Garantiemacht‘ irgendeinen realen Sinn behalten²⁷.

Herrschaftstechnik

So gestalteten sich die Planungen. Wie aber entwickelten sich die Allianz- und Herrschaftsverhältnisse in der Praxis? Der schwedische Sieg in der Schlacht bei Breitenfeld 1631 veränderte die Struktur der schwedischen Kriegsziele zunächst nicht. Aber nach der Schlacht entwickelte sich eine neue Dynamik der Machtverhältnisse zwischen Schweden und den protestantischen Ständen. Immer mehr protestantische Landesherren suchten Dienste im schwedischen Heer, immer mehr Gesandte protestantischer Reichsmächte schlugen sich auf die Seite Schwedens oder wurden von Schweden abgeworben. Dadurch gerieten auch immer mehr Reichsfürsten und deren Territorien in direkte Abhängigkeit von der schwedischen Oberherrschaft. Organisiert wurden diese Bündnisse nach dem hessischen Modell: Eroberte die Allianz von den Kaiserlichen besetzte Territorien protestantischer Allianzpartner, fielen diese dem Allianzpartner anheim; Territorien nicht mit Schweden verbündeter oder in schwedischen Diensten stehender Fürsten wurden per *iure belli* von der schwedischen Kriegsmacht besetzt und in schwedische Statthalterschaften verwandelt. Bisweilen setzte der schwedische König auch alliierte oder unterstellte Fürsten selbst als Statthalter in von Schweden okkupierten Territorien ein. Oft erhielten sie Donationen (Dienst- und Belohnungsgüter), die für die Dauer des Krieges oder so lange sie als Statthalter aktiv waren ihren Unterhalt sichern sollten. Die Stände und Städte des betreffenden Territoriums hatten der schwedischen Krone Gefolgschaft zu geloben, Kirchen- und Finanzverwaltung wurden schwedischer Kontrolle unterworfen²⁸.

Die Machtstruktur, die so entstand, bedeutete nicht weniger als dass der schwedische König in den eroberten Gebieten nunmehr die Stelle des Kaisers

27 Text gedruckt in: Bertil BOËTHIUS: „Norma futurarum actionum“, in: *Historisk tidskrift* 31 (1911) S. 199–204, hier S. 201–204; vgl. ROBERTS, Gustavus Adolphus (wie Anm. 23) Bd. 2, S. 504–509; DERS., Gustavs II Adolf politiska mål (wie Anm. 23) S. 46–50.

28 ROBERTS, Gustavs II Adolf politiska mål (wie Anm. 23) S. 50–51.

einnahme und als oberster Lehnsherr fungierte. Sie bedeutete n. b. nicht zwangsläufig, dass Gustav II. Adolf selbst, wie dies manchmal in der älteren oder journalistischen Literatur zu lesen ist, Kaiser des Gesamtreiches werden wollte. Gustav Adolfs Absichten sind in diesem Punkt vieldeutig. In letzter Konsequenz aber bewirkte die schwedische Oberherrschaft im deutschen Südwesten und anderswo im Reich eine Spaltung Deutschlands in einen schwedisch und einen habsburgisch dominierten Teil – dies auch im Hinblick auf die Tatsache, dass die schwedische Krone ja nach wie vor ihre Grundinteressen, *assecuratio* und *satisfactio*, verfolgen musste. Dass dann mit dem Westfälischen Frieden (1648) als Gebiete direkter schwedischer Herrschaft nur Schwedisch-Pommern, Wismar, Bremen-Verden und einige Zwergterritorien übrig blieben und dies auch nur im Sinne einer reichsfürstlichen, nicht jedoch einer vom Kaiser losgelösten Oberherrschaft, war dann das Ergebnis des weiteren Kriegsverlaufes, der in dieser Form aber 1631 noch nicht abzusehen war. Es blieb aber dabei, dass Schweden nach 1648 mit seinem Status als Garantiemacht des Westfälischen Friedens erheblichen Einfluss auf das Heilige Römische Reich insgesamt und besonders auf seine protestantischen Territorien behielt.

Der Vierklang aus Protektion, Okkupation, Restitution und Donation jedenfalls, der teilweise von den protestantischen Reichsfürsten selbst angestimmt wurde, unterstützte die schwedischen Interessen erheblich. Vertraglich formalisiert wurde er im deutschen Südwesten zwar nie, aber die Notenwechsel zwischen den südwestdeutschen Reichsständen und Schweden, die im Spätherbst 1631 einsetzten, deuten auf das immer gleiche Muster schwedischer Allianzpolitik: Der schwedische König beanspruchte die Anerkennung (*recognitio*) seiner Oberherrschaft (*ius superioritas*) sowohl in Bezug auf einzelne Fürsten und Stände als auch hinsichtlich eines künftigen protestantischen Bündnisses; und er tat dies auf der Grundlage einer Rechtsauffassung, die im damaligen Europa bestens bekannt war, der Kriegsrechtslehre des Hugo Grotius (*1583, †1645), des *ius belli*. Dass es dabei nicht nur um Machtpolitik, sondern auch um die konfessionelle Libertät des Heiligen Römischen Reiches ging, war spätestens mit dem Vertrag von Bärwalde, d. h. seit Oktober 1630, klar, wo übrigens erstmals auch Bestimmungen über den Süden des Reiches auftauchen. Natürlich ließ sich beides nicht voneinander trennen: Schweden brauchte die protestantischen Fürsten, um die habsburgische Vorherrschaft zu beenden, und es musste sie beenden, um das Regiment der protestantischen Reichsstände zu retablieren. In der markigen Sprache Gustav Adolfs lautete dies im März 1632 (vor den Toren von Donauwörth) so: Man müsse den Kaiserlichen die Flügel stützen, damit sie nie wieder fliegen könnten. Und sein Kanzler, Oxenstierna, sprach sich im Oktober 1632 für einen Frieden aus, bei dem Schweden *das Messer an die Gurgel des Kaisers* halte. Um dies bewerkstelligen zu können, brauchte Schweden aber die norddeutschen ebenso wie die südwestdeutschen Protestanten²⁹.

29 Ebd., S. 51–55.

Hinsichtlich eines möglichen protestantischen Bundes kristallisierten sich seit Dezember 1631 die ersten konkreten Schritte heraus. Dem Landgrafen Wilhelm V. von Hessen-Kassel machte Gustav Adolf im Dezember 1631 das Angebot, künftig als *protector religionis* des Reiches zu agieren. Hintergrund war ein Vertrag zwischen Wilhelm und dem schwedischen König vom 22. August 1631 („Vertrag von Werben“), der vorsah, dass Wilhelm eine stehende Armee von mindestens 10 000 Mann schaffen sollte, die auch über das Kriegsende hinaus die Interessen der deutschen Protestanten verteidigen würde. Außerdem sollte er General der im oberrheinischen Reichskreis anzuwerbenden Truppen werden. Gleichzeitig erkannte Wilhelm den Oberbefehl Schwedens über diese Armee an. Dabei handelte es sich nicht um ein beständiges und unauflösliches, sondern nur um ein zeitweiliges Bündnis³⁰. Für das Oberrheingebiet besaß dieser Vertrag nur mittelbare Bedeutung. Er sollte später als Modell für ähnliche Vereinbarungen im Rahmen des Heilbronner Bundes (1633–1635) dienen.

Im Juni 1632 kam in den Instruktionen Gustav Adolfs für seine Gesandtschaft zu Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen (* 1585, † 1656) und kurz danach in einem Gespräch mit der Nürnbergischen Gesandtschaft der Gedanke eines *corpus bellicum* auf. Dessen Führer sollte wohl Gustav Adolf selbst sein, vielleicht aber auch Johann Georg oder Wilhelm V. von Hessen-Kassel. Für die Truppenaushebungen und die Militärorganisation orientierte sich Gustav Adolf wiederum an den Reichskreisen. Deren eingespielte Organisationssysteme sollten einen reibungslosen Ablauf beim Aufbau des *corpus bellicum* gewährleisten. Wie schon in der *Norma futurorum actionum* formuliert, wollte der König nicht mit einzelnen Fürsten, sondern möglichst mit Korporationen verhandeln³¹.

Es gelang Gustav Adolf allerdings nicht, Johann Georg oder Wilhelm V. für seine Pläne einzuspannen. Er entschied deshalb, die südwestdeutschen Reichsstände selbst ins Spiel zu bringen. Dies schien deshalb Erfolg versprechender, 1. weil die dortigen protestantischen Fürsten politisch und militärisch schwach und daher abhängiger von Schweden waren als Sachsen oder Hessen-Kassel; 2. weil sich dort mächtige und reiche katholische Territorien befanden, die Schweden auch aus ökonomischen Gründen brauchte; und 3. weil er vom Südwesten aus seinen Marsch nach Wien antreten wollte. Es ist keine Frage, dass er dazu die führenden Fürsten der jeweiligen Reichskreise bzw. die Kreisobristen brauchte. In den südwestlichen protestantisch dominierten Reichskreisen war dies allein der Herzog von Württemberg (Schwäbischer Kreis). Die anderen Kreise waren 1632 zum größten Teil in der Hand der Schweden selbst und wurden in Statthalterschaften verwandelt; diese deckten sich übrigens nicht mehr mit der Ausdehnung der nominell bestehenden Reichskreise, vielmehr war

30 Vgl. auch Moriz RITTER; Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges (1555–1648), Bd. 3, Darmstadt 1962, S. 495–496; ROBERTS, Gustavs II Adolfs politiska mål (wie Anm. 23) S. 56.

31 ROBERTS, Gustavs II Adolfs politiska mål (wie Anm. 23) S. 56–57.

deren territoriale Gestalt davon abhängig, welche Teile des jeweiligen Kreises Schweden jeweils beherrschte.

Alle im Reich eroberten Territorien unterlagen den schwedischen Forderungen von *assecuratio* und *satisfactio*. Im Sommer 1632 stellte der schwedische König in seinem Vertrag mit Nürnberg mit Berufung auf Grotius klar, dass er auf Grundlage des Kriegsrechts Pommern, Magdeburg und die eroberten Bistümer für Schweden behalten wolle. Dies betraf im deutschen Südwesten vor allem Mainz, Worms und Straßburg, vielleicht auch Teile von Basel; Speyer und Trier standen unter französischem Dominat. Er machte aber auch deutlich, dass Schweden die deutsche Fürstenstandschaft für die übernommenen Territorien, nicht jedoch die Stelle des Kaisers einnehmen wolle. Die Reichsverfassung sollte also gewahrt werden, wenn auch mit neuen Akteuren.

Wie sehr die Formen schwedischer Herrschaft trotz solcher gelegentlicher Bekundungen durch den Verlauf des Krieges hervorgerufenen Modifikationen unterworfen waren, lässt sich vielfach studieren. Der Fränkische Kreis stellt hier einen interessanten Übergang von der ursprünglichen Idee der Herrschaft über die Reichskreise zur Statthalterschaftsverfassung dar. Nachdem Gustav Adolf das Hochstift Würzburg 1631 besetzt hatte, setzte er Herzog Bernhard von Weimar als *Herzog zu Franken* ein. Dieser maßte sich das Amt des Kreisobristen an und versuchte, den Kreis so als Ganzes auf das *corpus bellicum* des Königs zu verpflichten. Als dies – letztlich wegen der häufigen Absenz des unverzichtbaren Feldherrn – nicht durchzusetzen war, versuchte der schwedische König, die einzelnen fränkischen Stände für Sonderallianzen zu gewinnen. Auch dies scheiterte. Und sogar die Einsetzung des mit Schweden verbündeten Grafen Kraft von Hohenlohe (* 1610, † 1641) als schwedischen Generalstatthalter in Franken sowie die geplante Einführung der schwedischen Kupferwährung gelangen nicht³².

Mit den protestantischen Ständen des Schwäbischen Reichskreises hatte Gustav Adolf bereits Mitte Oktober 1631 Kontakt aufgenommen, zu einer Zeit, als die Schweden noch mit der Einnahme Würzburgs beschäftigt waren³³. Kurze Zeit später schlossen Nürnberg (23.10./2.11.) und Frankfurt (17./27.11.) Bündnisverträge mit Schweden, die auf weitere Bündnispartner im protestantischen Lager hoffen ließen³⁴. Die zentrale Schaltstelle im Schwäbischen Reichskreis war der Administrator des Herzogs von Württemberg (1631–1633), Julius Friedrich (* 1588, † 1635)³⁵. An ihn richtete Gustav Adolf am 17. (27.) Oktober 1631

32 Vgl. SICKEN, Politische Geschichte (wie Anm. 12) S. 305–313.

33 Gustav Adolf an Julius Friedrich 17.(27.)10.1631; vgl. Theodor SCHOTT: Württemberg und Gustav Adolf 1631 und 1632, in: Württembergische Vierteljahresshefte für Landesgeschichte N.F. 4 (1895) S. 357–358; Stefan ZIZELMANN, Um Land und Konfession. Die Außen- und Reichspolitik Württembergs (1628–1638), Frankfurt/M. etc. 2002 (Europäische Hochschulschriften. Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 941), S. 140.

34 SCHOTT (wie Anm. 33) S. 361.

ein Schreiben, in dem er sich ereiferte, dass die Stände des Schwäbischen Reichskreises dem Kaiser keinen deutlichen Widerstand geleistet, vielmehr Einquartierungen kaiserlicher Truppen zugelassen hätten. Er forderte ultimativ eine Erklärung, ob die Stände zu ihm oder zum Kaiser hielten – in religiösen Begriffen: man könne nur Gottes oder des Teufels sein³⁶. Für Neutralität fehlte im jedes Verständnis. Sollten sich die Stände für Schweden entscheiden, versprach er königliche Protektion. Den Administrator von Württemberg forderte er auf, die Sache den übrigen Kreisständen vorzulegen. So geschah es auch, jedenfalls zum Teil. Julius Friedrich rief Vertreter Baden-Durlachs sowie der Reichsstädte Ulm und Straßburg für den 13. November 1631 zum Kriegsrat nach Stuttgart – wobei allerdings die Straßburger Beschickung wegen kaiserlicher Repressalien nicht erscheinen konnte³⁷. Das Ergebnis fiel nicht zur Zufriedenheit Gustav Adolfs aus. Baden-Durlach und Ulm waren für einen Anschluss an den Schwedenkönig, Straßburg und Württemberg zögerten. Ein gemeinsamer Beschluss kam nicht zu Stande. In Stuttgart und Straßburg wollte man den König unterstützen und den Kaiser nicht verprellen – vor allem, um weitere Einquartierungen oder gar Besetzungen durch königliche oder kaiserliche Truppen zu verhindern, und zwar auf dem Hintergrund, dass beide Territorien bereits durch kaiserliche Truppen bedroht oder gar besetzt waren³⁸. Während sich die Verhandlungen mit Gustav Adolf hinzogen, schuf die schwedische Armee Fakten. Mit der Kapitulation Heilbronn am 22.12.1631/2.1.1632 setzte Schweden erstmals einen Fuß in den Schwäbischen Kreis. Gustaf Horn verlangte von der Stadt Bündnistreue, Kontributionen und Einquartierung, rührte aber nicht an der Stadtverfassung³⁹. Schaffalitzki, der zuvor schon zu Gustav

35 Über Julius Friedrich vgl. Paul STÄLIN: Julius Friedrich, in: Allgemeine Deutsche Biographie 14 (1881) S. 684–685 sowie Neue Deutsche Biographie 10 (1974) S. 543. Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd120064006.html?anchor=adb>. Letzter Aufruf: 26.7.2013.

36 Würzburg 17.10.1631 (Original); abgedruckt in: SCHOTT (wie Anm. 33) S. 388–389; vgl. ebd., S. 358–359. Außerdem das Schreiben Wilhelms V. von Baden-Baden an Friedrich V. von Baden-Durlach über die vom Kaiser geforderten Kriegskontributionen; GLA 46 Nr. 5254 (1631).

37 Friedrich V. schickte seinen Sekretär Remchinger und den Schreiber der Geheimkanzlei Abel, die Stadt Ulm den Gesandten Clauß und einen weiteren Gesandten. Zu Baden-Durlach, Württemberg und Straßburg s. u. Ulm schloss Ende 1631 ein Bündnis mit Gustav Adolf; Vertragstext in: *Theatrum Europaeum*, Bd. 2, S. 506–508; vgl. ZIZELMANN (wie Anm. 33) S. 140–142.

38 In einige württembergische Festungen waren zu diesem Zeitpunkt kaiserliche Truppen einquartiert. Die durlachisch-württembergischen Kooperationen sind hier wie auch später gut dokumentiert: GLA 46 Nr. 5271 (1617, 1631–1634); vgl. SCHOTT (wie Anm. 33) S. 361; ZIZELMANN (wie Anm. 33) S. 143–144.

39 *Theatrum Europaeum* (wie Anm. 9) Bd. 2, S. 496. Vgl. DÜRR: Die zweimalige Belagerung und Eroberung Heilbronn im 30jährigen Krieg 1631 und 1634, in: *Besondere Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg* 1878, S. 257; Wilhelm SPAHMANN: Feldmarschall Ludwig von Schmidberg, in: *Schwaben und Franken. Heimatgeschichtliche Beilage der Heilbronner Stimme* 17 (1971) Nr. 1; Helmut SCHMOLZ / Hubert WECKBACH, Heilbronn. Geschichte und Leben einer Stadt, Weissenhorn ²1973, S. 58, 78, 119.

Adolf gesandt worden war, um den König der Gewogenheit des württembergischen Herzogs zu versichern, erhielt Ordre, Horn aufzusuchen, um Näheres über die militärischen Planungen der Schweden zu erfahren. Gleichzeitig wurden Gesandte, der württembergische Vizekanzler Jakob Löffler (*1582, †1638) und der württembergische Landhofmeister Bleickart von Helmstatt (†1636), an den Main gesandt, um die erste von vielen Bündnisverhandlungen mit Schweden einzuleiten⁴⁰.

Erschwerend wirkte sich für das Herzogtum Württemberg aus, dass Friedrich von Baden-Durlach um die Jahreswende 1631/32 bereits ein informelles Bündnis mit Gustav Adolf geschlossen hatte, dabei im Namen des Schwäbischen Reichskreises quasi für Württemberg mitgesprochen hatte und nun Druck auf Julius Friedrich ausübte, dem König von Schweden möglichst bald Unterstützung zuzusagen⁴¹. Zu einem formellen Bündnis zwischen Schweden und Württemberg kam es dann aufgrund des württembergischen Lavierens zwischen König, Kaiser und der mit den Bayern ventilierten Option einer Neutralität der schwäbischen und bayerischen Kreisstände aber nicht⁴². Gleichwohl ließen sich die Württemberger unter dem Eindruck der Siege Gustav Adolfs bei Rain am Lech und der Befreiung Augsburgs in der ersten Hälfte des April 1632 wie die Durlacher gegen das Versprechen, der Schwedenkönig werde das Land gegen den Kaiser schützen, eine Zusage von Durchmarschrechten, Kontributionen und der Aufstellung einer württembergischen Hilfsarmee für Schweden abringen. Am Oberrhein gingen diese mündlichen Versprechen allerdings deutlich weiter: Die mittlere Markgrafschaft Baden wurde zum Musterplatz einer schwedischen Armee für den Oberrhein unter Aufsicht des Markgrafen selbst⁴³.

Als Kriegsziel für den Schwäbischen Reichskreis formulierte der König in einem Schreiben vom 17./27. April die Vereinigung der durlachischen und württembergischen nebst anderer kleinerer Kontingente zu einer neuen südwestdeutschen Armee von rund 8.000 Mann unter der Führung des württembergischen Landhofmeisters und ehemals baden-durlachischen Hofbediensteten Bleickart

40 Instruktionen des württembergischen Administrators für Bleickart und Löffler vom 5./15.1. und 16./26.1.1632. Die erste Instruktion ist abgedruckt in: SCHOTT, *Württemberg und Gustav Adolf*, S. 367; vgl. Ebd., S. 367–371, und ZIZELMANN (wie Anm. 33) S. 145–153.

41 Briefe Gustav Adolfs über Friedrich V. an Herzog Julius Friedrich von Württemberg (wahrscheinlich Januar 1632); Friedrich V. an Julius Friedrich vom 9./19.2.1632. Der Brief vom Januar 1632 ist abgedruckt in: SCHOTT (wie Anm. 33) S. 393; vgl. ebd. S. 372; ZIZELMANN (wie Anm. 33) S. 137–145.

42 Briefe Bleickarts und Löfflers an Julius Friedrich vom 18./28.2.1632; Gustav Adolfs an Julius Friedrich vom 19./29.2.1632; Gustav Adolfs an Julius Friedrich vom 17./27.3.1632. Die Briefe vom Januar, 19./29.2. und 17./27.3.1632 sind abgedruckt in: SCHOTT, S. 393–396; vgl. ebd., S. 372–381; ZIZELMANN (wie Anm. 33) S. 145–163.

43 Gleiches galt übrigens auch für die unterelsässischen Territorien im Oberrheinischen Kreis und die kurpfälzischen Territorien im Kurrheinischen Kreis, soweit sie von Schweden oder deren Hilfstruppen besetzt waren; vgl. ZIZELMANN (wie Anm. 33) S. 160–163.

von Helmstatt, der nun als Oberst fungierte – bei schwedischer Oberherrschaft; sie sollte Oberschwaben, den Hegau und den Breisgau besetzen und die kaiserlichen Heerführer, Ossa und Generalwachtmeister Heinrich Marquis de Haraucourt (auch: Hareaucourt, Harakort, * ?, † 1632), die unter dem Befehl Montecuccolis am Oberrhein und in Oberschwaben operierten, im Zaum halten⁴⁴. Tatsächlich war die neue Bündnisarmee in den kommenden Monaten in Oberschwaben, im Allgäu, im Schwarzwald und im Hegau aktiv und vertrieb viele der kaiserlichen Besatzungen von württembergischem und Württemberg benachbartem Territorium⁴⁵. Gleichzeitig stellten Baden und Württemberg ihre Kontributionen an den Kaiser ein, hoben faktisch das Restitutionsedikt (6.3.1629) wieder auf, vertrieben katholische Geistliche und restituierten die Lutherische Kirche in den zwischenzeitlich kaiserlich besetzten Gebieten⁴⁶.

Dies waren die wesentlichen Voraussetzungen für die Herrschaftsstrukturen, die sich unmittelbar im Anschluss an die schwedisch-protestantischen Eroberungen etablierten. Sie beruhten jeweils auf den Prinzipien der *restitutio* und *satisfactio*, d.h. die mit Schweden verbündeten Reichsfürsten erhielten zum einen die im Zuge des kaiserlichen Restitutionsediktes von 1629 verlorenen Liegenschaften und Territorien zurück; zum anderen hatten sie Anrecht auf eine Entschädigung für die durch die kaiserliche Militärpolitik erlittenen Verluste und Einschränkungen, aber auch für Schweden gewährten Durchzugs- und Einquartierungsrechte bzw. Kontributionen. Auch schwedische Offiziere oder in schwedischen Diensten stehende deutsche Heerführer waren Nutznießer der Donationspolitik. Gustav Adolf trat dabei *iure belli* als oberster Landesherr auf, der die eroberten katholischen Gebiete nach Art des obersten Reichsherrn, des Kaisers, neu verlehnte⁴⁷. Aus schwedischer Sicht spielten aber noch andere Gründe eine Rolle. Zum einen war Schweden auf die militärischen Kontingente seiner Verbündeten angewiesen. Der schwedische Anteil der Soldaten an der schwedischen Gesamtarmee allein war schon vergleichsweise gering. Von den rund 140.000 Mann, die Gustav Adolf im Frühjahr 1632, auf dem Höhepunkt seiner Macht, befehligte, waren schätzungsweise höchstens 13.000 Mann solche, die er selbst mitgebracht hatte⁴⁸. Der Rest bestand aus Landsknechten und Kontingenten Verbündeter. Um diese bezahlen zu können, reichte der königlich-schwedische Etat bei Weitem nicht aus; und auch die schwedischen Unter-

44 Abgedruckt in: SCHOTT (wie Anm. 33) S. 398–400; vgl. ebd., S. 379–380.

45 Zur Ereignisgeschichte vgl. Karl von MARTENS, Geschichte der innerhalb der gegenwärtigen Grenzen des Königreichs Württemberg vorgefallenen kriegerischen Ereignisse vom Jahr 15 vor Christi Geburt bis zum Friedensschlusse 1815, Stuttgart 1847, S. 319; ZIZELMANN (wie Anm. 33) S. 163–165.

46 Vgl. SCHOTT (wie Anm. 33) S. 381.

47 Ebd.; ZIZELMANN (wie Anm. 33) S. 181–183.

48 Sveriges krig 1611–1632, Bd. 5, S. 526–527; BRZEZINSKI / HOOK (wie Anm. 11) Bd. 1, S. 14–16; ERICSON (wie Anm. 11) De svenska arméerna i Tyskland, S. 47.

tanen konnten nicht weiter gepresst werden. Die einzige Möglichkeit, eine solch gewaltige Armee zu unterhalten, bestand in der Nutzung der alliierten Ressourcen bzw. der Ressourcen der eroberten Länder. Beide hingen eng zusammen: War von der kaiserlichen bzw. katholischen Partei etwas erobert, konnten die Alliierten damit für ihre Dienste entschädigt werden⁴⁹.

Dabei war die Donationspolitik nicht nur ein Gelegenheitsgeschäft zwischen dem schwedischen König und seinen Alliierten und hohen Offizieren. Vielmehr handelte es sich um ein ausgeklügeltes System. So stellte der schwedische Reichsschatzmeister, Graf Christoph Karl von Brandenstein (schwed. Bradsten, *1583, †1637), im Herbst 1632 auf Geheiß Oxenstiernas eine Generalabrechnung auf, in der alle Zahlungsrückstände der schwedischen Krone an die Offiziere und Soldaten samt ihren Landesherren bis zum 1. August 1632 genau aufgelistet wurden. Im Ergebnis waren die finanziellen Verpflichtungen so hoch, dass an eine Leistung in bar nicht zu denken war. Das probate Mittel, in Schweden spätestens seit den Tagen Gustavs I. Vasa (1523–1560) bestens bekannt und angewandt, waren Landvergaben (Donationen). Der Charakter solcher Donationen ist im vorliegenden Fall allerdings schwer zu kategorisieren. Zwar sollte es sich um ein *frei unmittelbar Erblehen des heiligen römischen Reichs, ganz frei ohne Beschwerde und Schulden* handeln; schaut man sich jedoch die einzelnen Donationen vom ausgehenden Jahr 1631 bis zum Sommer 1634, also die eigentliche Donationsperiode, genauer an, stößt man auf unterschiedliche Formulierungen und Interpretationen des Konzepts *Erblehen*. Selten wird der Begriff *Lehen* oder *Vasallen* überhaupt verwendet. Vielmehr ist die Rede vom schon des Öfteren thematisierten *ius belli* und dem *ius superioritatis* des Königs, von einem Vertrag auf Gegenseitigkeit. Auch als Substitution für verlorene Ländereien werden manche Landvergaben gekennzeichnet. Vergeben wurden die Donationen auch nicht immer vom König selbst. Manche erhielten die Donationen aus der Hand von Brandensteins, Gustaf Horns, Schaffalitzkis und anderer königlicher Kommissare⁵⁰. Einige Beispiele mögen genügen, um die Vielgestaltigkeit der Donationspolitik zu verdeutlichen.

Welche Versprechungen Gustav Adolf Friedrich V. von Baden-Durlach bei dessen Besuch in Mainz im Winter 1631/32 gegeben hat, ist nicht dokumentiert. Tatsache bleibt, dass Friedrich V. irgendwann im Dezember 1631 oder Januar 1632 eine informelle Vereinbarung mit Schweden getroffen, im Frühjahr Rüstungen auf schwedische Rechnung in Gang gebracht hat und dafür eine Resti-

49 Vgl. Paul STÄLIN: Schwedische Schenkungen in Bezug auf Teile des heutigen Königreichs Württemberg und an Angehörige zu demselben gehöriger Familien während des dreißigjährigen Krieges, in: Vierteljahreshefte für Württembergische Landesgeschichte N.F. 3 (1894) S. 411–455, hier S. 411–412.

50 Theodor LORENTZEN: Die schwedische Armee im dreißigjährigen Kriege und ihre Abdankung, Leipzig 1894, S. 25–28, 43–45; STÄLIN, Schwedische Schenkungen (wie Anm. 49) S. 413–415.

tuierung seiner 1622 und 1629 verlorenen Territorien erwarten durfte⁵¹. Auf dem Heilbronner Konvent von 1633, der das *corpus evangelicorum* gemäß der *norma futurorum actionum* Gustav Adolfs endlich verwirklichen sollte und dem neben Friedrich von Baden auch Friedrich V. von der Pfalz und Eberhard III. von Württemberg beitraten⁵², vollzog Oxenstierna die schwedischen Zusagen dann formell, indem er Friedrich von Baden nicht nur seine durlachischen, sondern auch die im Zuge der Politik von Friedrichs Vater, Georg Friedrich, an die durlachische Linie gelangten baden-badischen Besitzungen erblich, und zwar in männlicher und weiblicher Linie, bestätigte. Darüber hinaus erhielt Friedrich Teile der kaiserlichen Besitzungen in der Ortenau und im Breisgau bis Waldshut und Säckingen als Donation aus der Hand der schwedischen Königin (Kristina, 1632–1654) und übte in all diesen Territorien die Funktionen eines militärischen Oberbefehlshabers aus⁵³. Damit wurde Friedrich V. auch offiziell ein Vassall Schwedens – in ziviler wie militärischer Hinsicht. Gleichzeitig schuldeten Friedrich alle schwedischen Untertanen und Heerführer, die sich auf badischem Gebiet bewegten, nicht nur grundsätzlich Gehorsam, sondern waren ihm auch zur aktiven Hilfe verpflichtet. Die schwedische Krone wiederum ließ sich diese Großherzigkeit teuer bezahlen. In einem Brief an Königin Kristina erklärte Oxenstierna seiner Herrscherin den zweifachen Sinn der Donationspolitik gegenüber den Reichsfürsten: einerseits sichere sich Schweden damit territoriale Faustpfände und loyale Verbündete, andererseits könne die Krone auf diese Weise die Fortführung des Krieges finanzieren⁵⁴.

Ähnliches lässt sich auch für Württemberg sagen. Julius Friedrich beispielsweise erhielt für seine Dienste nicht nur die im Zuge des Restitutionsediktes verlorenen Klöster und deren Territorien zurück, sondern darüber hinaus auch eine Reihe von Besitzungen aus dem Bestand der von Schweden eroberten kaiserlichen Territorien, darunter das Kloster Zwiefalten, die Herrschaften Winningen und Nellingen, die Grafschaft Sigmaringen und die zu Fürstenberg gehörende Baar sowie die Herrschaft Hohenberg⁵⁵.

Um sich die fortwährende Loyalität Julius Friedrichs gegenüber Schweden zu sichern, verlangte Gustav Adolf, die beiden württembergischen Unterhändler Löffler und von Helmstatt als politische Verbindungsleute verwenden zu dürfen. Helmstatt bekleidete wie gesagt den Posten eines Obersten der protestanti-

51 Vgl. Johannes KRETZSCHMAR: Der Heilbronner Bund, 3 Bde., Lübeck 1922, hier Bd. 1, S. 46–47; ZIZELMANN, S. 156.

52 SCHOTT (wie Anm. 33) S. 388.

53 GLA 46: 5250 (Original, 16.4.1633 a. St. Original) und Korrespondenz zwischen Friedrich V. und Axel Oxenstierna im Anschluss: GLA 46 Nr. 5263 (18./28.4.1633–2./12.1.1649. Abschriften aus Riksarkivet Stockholm); 5288 (Heilbronn 13./23.4.1633. Original).

54 Vgl. KRETZSCHMAR, Heilbronner Bund (wie Anm. 51) Bd. 1, S. 46–47, 270.

55 STÄLIN, Schwedische Schenkungen (wie Anm. 49) S. 443–449; vgl. SCHOTT (wie Anm. 33) S. 382; ZIZELMANN (wie Anm. 33) S. 168–174.

schen Bündnisarmee des Schwäbischen Reichskreises. Löffler wurde enger Vertrauter des schwedischen Königs und deutscher Reichskanzler unter schwedischer Superiorität. Auch Schaffalitzki sollte eine württembergisch-schwedische Doppelrolle spielen. Er diente als Verbindungsoffizier zwischen der württembergischen und der schwedischen Armee am Oberrhein⁵⁶.

Die nicht an Württemberg donierten Teile des Schwäbischen Reichskreises gingen an schwedische Statthalter, deren politische Stellung allerdings prekär blieb. So wurde Georg Friedrich Graf von Hohenlohe (*1569, †1645), der Bruder Krafts von Hohenlohe, nach der Schlacht bei Rain am Lech (14./15.4.1632) zum schwedischen Generalstatthalter für den Schwäbischen Kreis in Augsburg ernannt. Schon zuvor hatte Gustav Adolf ihm die geistlichen Besitzungen im Amte Jagstberg, Ragelsberg und Künzelsau, die Fuggerischen Güter in und um Augsburg, außerdem Ulm, Schloss Lechhausen und die Herrschaft Oberkirchberg geschenkt, worauf Georg Friedrich in dem neugewonnenen Gebiet alsbald die Reformation einführte. Diese Schenkungen gewährte der König teils „lebenslang“, teils erblich. Aber schon mit der Schlacht von Nördlingen wurde Georg Friedrichs Stellung unhaltbar. Die Territorien gingen bis zum nächsten Einfall der Schweden in den Schwäbischen Reichskreis verloren. Auch eine Reihe anderer Mitglieder des Hauses Hohenlohe wurde vom schwedischen König mit Donationen ausgestattet, darunter Georg Friedrichs Bruder Kraft von Hohenlohe als Generalstatthalter und Oberbefehlshaber im Fränkischen Reichskreis, der mehrere eroberte katholische Güter als Erblehen erhielt⁵⁷.

Im badischen wie im württembergischen Falle wurden die schwedischen Donationen zum innenpolitischen Problem. In Baden setzte u. a. eine Vertreibung katholischer Geistlicher ein (s. o.), die zu Unmut bei der katholischen Bevölkerung der katholischen Teilmarkgrafschaft führte und für innenpolitisch instabile Verhältnisse bis hin zu offenen Aufständen sorgte. In Württemberg nutzte Julius Friedrich seine Donationen offenbar, um sich eine Hausmacht gegenüber seinem Mündel, dem jungen Herzog Eberhard III. aufzubauen – so jedenfalls lautete der Vorwurf der Herzogsmutter und eines Teils der württembergischen Stände⁵⁸.

Im Kurrheinischen Kreis war mit der Absetzung Friedrichs V. von der Pfalz und der Besetzung zahlreicher kurrheinischer Plätze mit kaiserlichen oder bayrischen Truppen kein Reichsobrist mehr verfügbar. Die Schweden setzten deshalb verschiedene Oberbefehlshaber als temporäre Statthalter über eroberte Gebiete ein; alle unter dem direkten Befehl Gustav Adolfs bzw., nach dessen Tod, Axel Oxenstiernas. Gustav Adolf hatte Friedrich V. von der Pfalz ursprünglich zwar eine Restitution seiner Territorien und eine Entschädigung für seine Dienste für Schweden versprochen, da aber die Rückeroberung der Kurpfalz

56 Vgl. SCHOTT (wie Anm. 33) S. 382–384; ZIZELMANN (wie Anm. 33) S. 162–163.

57 STÄLIN, Schwedische Schenkungen (wie Anm. 49) S. 423–432.

58 ZIZELMANN (wie Anm. 33) S. 181–183; Mittelbadische Chronik (wie Anm. 21) S. 31–66.

allein auf das Konto der Schweden ging und der Kurpfälzer daran weder militärischen noch finanziellen Anteil hatte, forderte Gustav Adolf kompromisslos die Oberherrschaft, d. h. die Kontrolle über das gesamte Fortifikationswesen, die alleinige Entscheidung über Kontributionen, Einquartierungen, Durchzüge und Werbungen, zudem das Direktorium in der Religionspolitik der schwedisch besetzten Kurpfalz. Da Friedrich nicht bereit war, dies hinzunehmen, zogen sich die Verhandlungen über eine Restituierung hin. Als Gustav Adolf und Friedrich im November 1632 kurz nacheinander starben, war die Frage offener denn je⁵⁹. Während der Vorverhandlungen zum Heilbronner Bund milderte Oxenstierna die Restitutionsbedingungen, um den Bund nicht insgesamt zu gefährden. Laut Vertrag vom 24. April 1633 blieb das schwedische Kriegsdirektorium zwar grundsätzlich erhalten, doch wurden dem amtierenden Administrator der Pfalz, Pfalzgraf Ludwig Philipp von Simmern (1602–1655), die kurpfälzischen Territorien samt Verfügungsrecht über alle Festungen (mit Ausnahme Mannheims) restituiert. Dafür hatte die Kurpfalz eine einmalige Sonderkontribution zu leisten, außerdem zu den monatlichen Kontributionen im Rahmen der Vereinbarungen des Heilbronner Bundes beizutragen. Dass die Pfalz aus schwedischer Sicht immer noch *iure belli* zu behandeln war, geht aus weiteren Bestimmungen hervor. So hatte die Pfalz auch für die Zeit nach dem Friedensschluss dafür zu sorgen, dass die von Schweden eroberten Gebiete der Kurpfalz nicht von katholischen Truppen besetzt wurden. Außerdem sollte sie nach Kriegsende der schwedischen Partei im Reich angehören und eigene Truppenkontingente im schwedischen Heer unterhalten⁶⁰.

Neben den Reichsfürsten erhielten auch die schwedischen oder mit Schweden alliierten Heerführer Donationen. Gustaf Horn, Bernhard von Weimar, Christoph von Birkenfeld, Otto Ludwig, Bernhard Schaffalitzki, Bleickart von Helmstatt u. a. wurden zeitweise zu schwedischen Statthaltern eingesetzt und mit einzelnen Orten oder kleineren eroberten Territorien belehnt, darunter das unter Schweden neugeschaffene *Herzogtum Franken*, die Städte Mergentheim, Baden-Baden und Freiburg und eine Reihe klösterlicher Territorien⁶¹. Diese

59 KRETZSCHMAR, Heilbronner Bund (wie Anm. 51) Bd. 1, S. 45–46; SCHAAB (wie Anm. 16) Bd. 2, S. 118; MOERSCH (wie Anm. 16) S. 346–347.

60 KRETZSCHMAR, Heilbronner Bund, Bd. 1, S. 264–268.

61 STÄLIN, Schwedische Schenkungen (wie Anm. 49) S. 432, 439–441; Paul STÄLIN, Schwedische und kaiserliche Schenkungen in Bezug auf Teile des heutigen Königreichs Württemberg und an Angehörige zu demselben gehöriger Familien während des dreißigjährigen Krieges, in: Vierteljahreshefte für Württembergische Landesgeschichte N.F. 6 (1897), S. 309–384, hier S. 313; Johannes SCHELLAKOWSKY, „Das eingefallene verderbliche Kriegswesen“. Würzburg im Dreißigjährigen Krieg, in: Würzburg. 1300 Jahre Stadtleben zwischen Bildung und Bürgerum, Kirche und Kultur, hg. von Klaus M. HÖYNECK, Alexander VON PAPP, Würzburg 2003, S. 39–44, hier S. 41–43. SICKEN, Dreißigjähriger Krieg (wie Anm. 13) S. 113; Ders., Politische Geschichte (wie Anm. 12) S. 305–313; Johann Ludwig KLÜBER, Geschichte von Baden bei Rastatt und seiner Umgebung. Baden, die Stadt, Mineralquellen, deren Gebrauch und Wirkung (Römische Alterthümer, Literatur, Bd. 1), Stuttgart 1810, S. 34.

Donationen galten jedoch immer nur für die Zeit des Krieges und in einzelnen Fällen sogar nur für die Zeit einer bestimmten Kriegsoperation. Die Entscheidung über all solche Bestellungen und Belehnungen lag stets beim schwedischen Monarchen.

Eine Sonderstellung nahmen die Städte ein. Ich will hier nur auf das besonders prominente Beispiel der Stadt Straßburg eingehen, das wiederum für den schwedischen Umgang mit anderen Städten das Modell abgab⁶². Die Stadt Straßburg lag seit 1629 mit dem Kaiser in Streit, weil dieser infolge des Restitutionsedikts vom März 1629 einige in den Besitz der Stadt übergegangene Kirchengüter für sich beanspruchte. Die Straßburger traten daraufhin u. a. zusammen mit dem Markgrafen von Baden-Durlach, dem Herzog von Württemberg und den Städten Frankfurt am Main und Nürnberg dem Leipziger Bund bei, der das Restitutionsedikt am 31. März 1631 als Missachtung der reichsrechtlichen Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens brandmarkte. Die mit dem Leipziger Bund einhergehende Vereinbarung, eine gemeinsame Armee von 40.000 Mann aufzustellen, verpflichtete Straßburg zu Truppenwerbungen, die im April und Mai 1631 eingeleitet wurden. Außerdem suchte die Stadt den Schulterchluss mit dem Schwäbischen Reichskreis, besonders mit den Mitunterzeichnern des Leipziger Bundes, Friedrich von Baden-Durlach und dem württembergischen Administrator Julius von Württemberg. Als der Kaiser in Reaktion hierauf mehrere Plätze im Elsass militärisch besetzen ließ, geriet Straßburg in schwere Bedrängnis. Die Befreiung aus dieser Zwangslage kam mit dem Vormarsch Gustav Adolfs nach Südwesten. Im Oktober 1631 erschien eine schwedische Gesandtschaft unter Führung des Augsburger Marx von Rehlingen (*1606, †1633) in der Stadt, um ein förmliches Bündnis zwischen Schweden und Straßburg abzuschließen – zunächst erfolglos. Ab Dezember 1631 bemühten sich auch die Franzosen um ein Bündnis. Die Straßburger Staatsraison bot nun zwei Optionen: ein Bündnis mit Frankreich, das effektiven militärischen Schutz wegen seiner räumlichen Nähe auch nach einem Friedensschluss zu bieten versprach, aber katholisch war; oder ein Bündnis mit Schweden, dessen militärischer Schutz nach einem Friedensschluss mehr als zweifelhaft erschien, aber protestantisch wie Straßburg war. Die Präsenz des schwedischen Gesandten und die ununterbrochenen Siege Schwedens im Rhein-Main-Neckargebiet gaben wohl den Ausschlag, dass sich die Stadt spätestens am 27. Dezember bereit erklärte, ein Bündnis mit Schweden einzugehen⁶³. Im Januar 1632 unterhielt Gustav Adolf in der Stadt einen ständigen Gesandten, Josias Glaser (1588–1650 p. q.)⁶⁴. Am 7. Juni (28. Mai) 1632 schloss Straßburg

62 Weitere Beispiele von Reichsstädten bei STÄLIN, Schwedische Schenkungen (wie Anm. 49) S. 450–455.

63 *Theatrum Europaeum* (wie Anm. 9) Bd. 2, S. 506.

64 Josias Glaser stand 1632–1634 in schwedischen Diensten und hatte dafür sogar sein Straßburger Bürgerrecht aufgegeben. 1639 setzte er sich für eine Annexion des Elsass an Frankreich

ein förmliches Bündnis mit Schweden nach dem hessischen Modell, gelobte Gefolgschaft, Kontributionen und Schutz für die schwedischen Truppen und anerkannte den militärischen Oberbefehl des schwedischen Königs. In seiner *Gegenversicherung*, die er allerdings erst am 9. November gab, nahm Gustav Adolf die Stadt Straßburg unter seinen Schutz, beließ ihr ihre Reichsfreiheiten und Rechte und versprach, sie für alle Kriegsauslagen mit Gütern aus der schwedisch eroberten Territorialmasse zu entschädigen. Der *casus foederis* war jedoch schon früher, am 21. August, eingetreten, als Gustaf Horn mit den schwedischen Alliierten in der Stadt Quartier nahm, um darauf die Kaiserlichen das Elsass hinaufzujagen. Die *Gegenversicherung* kam also zu einem Zeitpunkt, als das Elsass ohnehin schon fast völlig in schwedischer Hand war. Ende Dezember, als Gustav Adolf längst tot war, hielt es der Straßburger Rat für angebracht, Horn, der sich auf dem Weg nach Schwaben befand, an die versprochenen Entschädigungen zu erinnern. Und tatsächlich stellte Horn am 25. Dezember 1632 eine *Cessions- und Donationsnotull* an die Stadt Straßburg aus, in der er die von schwedischen Waffen eroberten Teile des Bistums Straßburg *auf ewige Zeiten* der Stadt Straßburg überließ. Oxenstierna bestätigte dies dann auf dem Heilbronner Konvent mit Datum vom 5./15. April 1633 nur noch⁶⁵.

Diese und andere Bündnisse und Donationen waren nach der für Schweden katastrophalen Schlacht von Nördlingen (6.9.1634) hinfällig. Schweden verlor seine Vorherrschaft am Oberrhein und damit auch alle Vorteile, die mit dieser geostrategischen Position im Gesamtgeschehen des schwedischen Krieges verbunden war. Diese seien am Ende noch einmal kurz zusammengefasst und in einen breiteren Kontext gestellt.

Zusammenfassung

Der oberrheinische, kurrheinische, schwäbische und fränkische Reichskreis waren in den Jahren 1632–1634 von eminenter strategischer Bedeutung für die schwedische Kriegsherrschaft in Süddeutschland, insbesondere am Oberrhein. Gleichzeitig ist zu betonen, dass diese Gebiete im Gesamtzusammenhang des

ein; vgl. Ernst Rudolf REUSS, *L'Alsace au Dix-Septième Siècle au Point de Vue Géographique, Historique, Administratif, Economique, Social, Intellectuel et Religieux*, Paris 1897, Bd. 1, S. 73; DERS., *Josias Glaser et son projet d'annexer l'Alsace à la France en 1639*, Mulhouse 1869; Heiko DROSTE, *Im Dienst der Krone. Schwedische Diplomaten im 17. Jahrhundert*, Berlin 2006, S. 392.

⁶⁵ Zur Geschichte der Straßburger Bündnispolitik mit Schweden 1631–1634 vgl. Jean Baptiste ELLERBACH, *Der dreißigjährige Krieg im Elsaß (1618–1648). Nach archivalischen Quellen dargestellt [...]*, Bd. 2: *Vom Abzug Mansfelds bis zur Aufhebung der ersten Belagerung von Breisach (1623–1633)*, Mülhausen (Elsass) 1925, hier S. 156–163, 167–174, 226–248, 268–274, 299–305, 314–319, 445–447, 552–556; vgl. auch Franz von SODEN, *Gustav Adolph und sein Heer in Süddeutschland von 1631 bis 1635. Zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges*, 3 Bde., Erlangen 1865–1869, hier Bd. 1, Erlangen 1865, S. 16–17; KRETZSCHMAR, *Der Heilbronner Bund (wie Anm. 51) Bd. 1*, S. 53–54, 199, 219, 228, 249, 270–271.

Dreißigjährigen Krieges nur eine sekundäre Rolle spielten, wenn man den schwedischen Krieg an den großen Schlachten misst. Eher handelte es sich um ein operatives Hinterland. Andererseits wären die großen Schlachten und Wendepunkte des schwedischen Krieges im Süden des Reiches ohne die südwestdeutschen Stützpunkte nicht denkbar gewesen. Die schwedische Besetzung des Oberrheingebiets hatte dabei mehrere Funktionen, von denen ich hier vier hervorheben möchte:

1. Die Besetzung eines Teils der *Pfaffengasse* (der reichen Bistümer am Rhein: Straßburg, Worms, Mainz) diente der Brechung der katholischen Vormacht und der Versorgung der schwedischen Armeen. Der Oberrhein besaß in diesem Sinne eine Schlüsselstellung sowohl für die katholischen als auch für die protestantischen Kriegsparteien.
2. Die Blockierung der sog. *Spanischen Straße* (Bündner Alpenpässe – Vorarlberg – Bodensee – Konstanz – Überlingen – Stockach – Donaueschingen – Neustadt i. S. – Freiburg i. Br. – Breisach – Rheinpassage bis in die spanischen Niederlande), die die Verbindung zwischen den kaiserlichen und den spanischen Truppen herstellte, hatte zentrale militärische Bedeutung, wollte Schweden die gegenrischen Truppen in Schach halten.
3. Die Oberrheinlande von Mainz bis Basel dienten als Werbe- und Kontributionsgebiet für den schwedischen Vormarsch auf Wien. Hier lagen die wohlhabenden Reichsstädte, die eine Versorgung der schwedischen und schwedisch-alliierten Armeen ermöglichten. Am Vorabend der Schlacht von Lützen waren die Oberrheinlande Gustav Adolfs bestes Unterpfand für das Gelingen des schwedischen Feldzugs.
4. Der deutsche Südwesten war ein Labor für die künftige politische Neuordnung Norddeutschlands. Die südwestdeutschen Protestanten waren im Vergleich zu ihren norddeutschen Glaubensbrüdern militärisch und politisch schwach und sahen sich eingezwängt zwischen den katholischen Mächten Habsburg, Frankreich und Spanien. Sie zeigten sich infolgedessen gegenüber der schwedischen Protektion aufgeschlossener als der protestantische Norden⁶⁶.

Die Sicherung der Oberrheinlinie war spätestens seit Oktober 1630 ein Ziel der schwedischen politischen und militärischen Aktionen. Dennoch wird man sie nicht als ein generelles Kriegsziel der Schweden bezeichnen können. Einen schwedischen Masterplan für den *Teutschen Krieg* hat es nach Michael Roberts (und ich schließe mich ihm hier an) nie gegeben oder, wie Oxenstierna es ausgedrückt hat, *momenta temporum weren allezeit das Fundament gewesen*⁶⁷. Die schwedische Herrschaft am Oberrhein war also sowohl hinsichtlich der schwe-

66 Vgl. ROBERTS, Gustavs II Adolf politiska mål (wie Anm. 23) S. 59.

67 Vgl. ebd., S. 60.

dischen Kriegsplanungen als auch im Rahmen des faktischen Kriegsverlaufs ein Ergebnis militärischer und politischer *ad hoc*-Rationalität. Sie hatte jedoch durchaus langfristige Folgen, und zwar zum einen noch während des großen Krieges selbst in Form neuerlicher Besetzungen ab 1638, zum anderen langfristig in Form dynastischer Verbindungen zwischen mehreren südwestdeutschen Fürstenhäusern und Schweden, von denen diejenigen des Hauses Baden gewiss die prominenteste ist.

Wenn auch keine der großen, für Schweden entscheidenden Schlachten im Oberrheingebiet geschlagen wurde, so war die Rheinlinie doch, wie gezeigt, unverzichtbar als Rekrutierungs-, Nachschub- und Aufmarschgebiet gegen das Zentrum des Gegners im Südosten des Reiches. Dies bedeutete zugleich, dass das Oberrheingebiet eine massivere und längere Präsenz der Schweden – wie auch anderer Kriegsparteien – zu erdulden hatte und dementsprechend die Kontributionen, Einquartierungen, Plünderungen und Brandschatzungen verheerender als in manchen benachbarten Gebieten ausfielen; das Oberrheingebiet und Württemberg gehörten nach dem Ende des Krieges zu den am schwersten verwüsteten Gebieten des Reiches⁶⁸. Dass Schweden die Rheinlinie auch nach der Katastrophe von Nürnberg und während der König nach Norden zog, um die Kaiserlichen zu stellen, behalten wollte, zeigt die Zusammenkunft Gustav Adolfs mit dem schwedischen Reichskanzler auf dem Weg nach Erfurt, datiert in Arnstadt, wo die beiden die Grundzüge eines Zusammenschlusses der vier oberen Reichskreise (Schwaben, Franken, Oberrhein, Kurrhein) festlegten, so wie sie dann nach dem Tod des Königs im Heilbronner Bund ihren Ausdruck fanden⁶⁹.

68 Vgl. SCHOTT (wie Anm. 33) S. 385–386.

69 Schreiben Gustav Adolfs, Arnstadt 20./30.10.1632. Gedruckt in: Publikationen aus den preußischen Staatsarchiven, hg. von Georg IRMER, Die Verhandlungen Schwedens und seiner Verbündeten mit Wallenstein und dem Kaiser von 1631 bis 1634, 3 Bde., Leipzig: 1888–1891 (Publikationen aus den k. preußischen Staatsarchiven Bd. 35: 1631 und 1632), hier Bd. 3, S. 284; vgl. SCHOTT (wie Anm. 33) S. 386.